

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
2/2006 · 56. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



Seligman Bendit & Söhne
Spiegelglas- und
Fensterglas-Fabriken
I. Teil

Das Rangau-Heimathaus
Cadolzburg

Eine Fürther Kunstsammlung
von „Weltruf“

2/06

Der für dieses Heft angekündigte Aufsatz über die Fürther Spiegelfabrik Bendit wird wegen seiner Länge auf diese und die nächste Nummer der Fürther Geschichtsblätter aufgeteilt.

Umschlagbild: Meyer Bendit mit seinem Sohn Leo im privaten Büro. Die bis ins 21. Jahrhundert erhalten gebliebenen wunderschönen Büroräume wurden inzwischen leider vernichtet.

Inhaltsverzeichnis

Michael Müller

**Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglas-Fabriken
Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther
Spiegelglas-Industrie
I. Teil** 51

Hans Werner Kress

**Die Museen im Landkreis Fürth
3. Das Rangau-Heimathaus Cadolzburg** 76

Hans Werner Kress

Ein Nachtrag zum Heimatmuseum der Stadt Langenzenn (FGB 3/05, S. 67) 83

Barbara Ohm

Eine Fürther Kunstsammlung von „Weltruf“ 84

Impressum

Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e. V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Kommiss. Schriftleitung: Dr. Hans-Georg Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Hans Werner Kress, Steingasse 17a, 90556 Cadolzburg
Dr. Michael Müller, Friedenstraße 7, 90765 Fürth
Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Druck: R. Holler, Ihr Druckpartner, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Michael Müller

Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglas-Fabriken

Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther Spiegelglas-Industrie

I. Teil

Die Historie der Firma Seligman Bendit & Söhne mit Gründung und Aufstieg im 19. Jahrhundert, Konsolidierung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts und dem politisch bedingten wirtschaftlichen Niedergang im Dritten Reich, ist ein Spiegelbild der Entwicklung von Gesellschaft und Industrie in Fürth über fast 150 Jahre. Sie zeigt die politischen, gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Wechsellagen einer auf-

strebenden Industriestadt. In Fürth, wo von Anfang an der Firmensitz war, wurden die geschäftlichen Entscheidungen getroffen, hier fand das gesellschaftlich-soziale Leben der Bendit-Familie statt. Über fünf Generationen hinweg wurde – in heutiger Begrifflichkeit gesprochen – ein mittelständisches Unternehmen aufgebaut, das nach 1933 innerhalb weniger Jahre in die Liquidation getrieben wurde.¹

1. Wie das Spiegelglas nach Fürth kam

1.1 Nürnberg und seine Tradition im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft

Herstellung von und Handel mit Spiegelglas und Spiegeln lassen sich in Nürnberg bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Verarbeitet wurde hier das so genannte Waldglas aus den Glashütten Böhmens und des Bayerischen Waldes, das von grünlichem Aussehen und durch Schlieren verunreinigt war.² Es waren Konvex- oder Wölbspiegelgläser, die in den Glashütten hergestellt, in den Nürnberger Handwerksbetrieben anschließend zurechtgeschnitten und mit Rahmen versehen wurden. Diese kleinen Spiegel wurden aufgrund ihrer Wölbung als „Ochsenaugen“ bezeichnet.³

Innovierte Spiegelglastechniken - für größere rechteckige Glastafeln, mit Quecksilber verspiegelt – gelangten im 17. Jahrhundert über venezianische Handwerker nach Nordeuropa. Produziert wurde in Manufakturbetrieben, die alle Funktionen des Herstel-

lungsprozesses einer räumlichen Einheit bündelten. Im 18. Jahrhundert bildete sich dann ein neues Geschäftsmodell heraus. Namentlich in Böhmen, der Oberpfalz und um Nürnberg-Fürth entstanden dezentrale Strukturen für die Herstellung von Spiegelglas. Gewerbliches Handwerk auf dem Lande wurde mit Stadthandwerk kombiniert.

Die Betriebsstandorte auf dem Lande waren determiniert durch die für den jeweiligen Bearbeitungsprozess benötigte Energie. Das war das Holz bei den Glashütten, die Wasserkraft bei den Schleif- und Polierwerken. Das rohe Spiegelglas (Flachglas) wurde in den Glashütten hergestellt, die in waldreichen Gegenden lagen. Anschließend wurde es in den an Flussläufen gelegenen Schleif- und Polierwerken zu Spiegelglas verarbeitet.⁴ Es waren mehrere Beteiligte, die in „eigener unternehmerischer Verant-

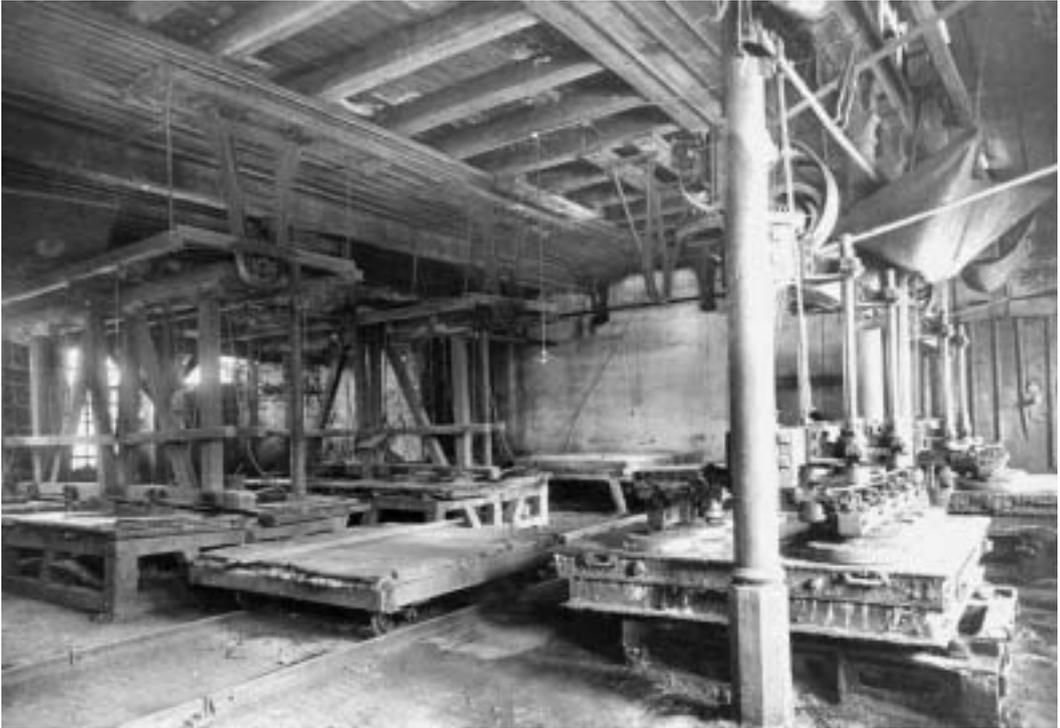


Abb. 1: Schleifapparat (rechts) und Stangenpoliere (links) in einem Schleif- und Polierwerk des 19. Jahrhunderts.

wortung“ am Herstellungsprozess partizipierten. Die typische Organisation war folgende:⁵ Der Grundherr verpachtete Glashüte oder Schleiferei/Poliere an Glas- oder Schleifmeister. Diese nahmen dann die Glasbläser, Schleifer und Polierer sowie Hilfskräfte in Dienst.

Das geschliffene und polierte Spiegelglas gelangte über Spiegelglashändler oder direkt von den Spiegelglasfabrikanten in die Stadt zum dort niedergelassenen Stadthandwerk. In Belegwerkstätten erfolgte als erster Veredelungsschritt die Verspiegelung der polierten Gläser. Das Einrahmen der Spiegel schloss den Gesamtprozess gegebenenfalls ab. Hier war die Handwerkskunst von Schreibern und Metallverarbeitern gefragt.

War Spiegelglas bis ins 18. Jahrhundert noch ein Luxusgut, so trat es seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert seinen Siegeszug als Gebrauchsgut an. Der Spiegelglas- und Spiegelmarkt wurde, namentlich für kleinere Formate, Schritt für Schritt zu dem,

was wir heute einen Markt für große Stückzahlen nennen.

Von Aufschwung und Wachstum im Spiegelglasgewerbe künden im Verlauf des 18. Jahrhunderts die Aktivitäten Nürnberger Kaufleute. Zwischen 1710 und 1723 entstanden sechs Nürnberger Spiegelglas-schleif- und -polierwerke.⁶ Um die wirtschaftliche Attraktivität des Geschäfts abzusichern, erbaten ihre Besitzer das kaiserliche Privileg der alleinigen Produktionsrechte von Spiegelglas. 1732 erteilt, sollte es zunächst auf 15 Jahre lästige Konkurrenz fernhalten und sicherstellen, „daß keine fremden und anderwärts gefertigten Gläser, sondern nur solche, die auf ihren Werkern fabriciert werden, in die Stadt herein gebracht, und allda verkauft werden dürfen.“⁷ Die Wirksamkeit dieser Konstellation blieb nahezu unverändert bis zum Übergang Nürnbergs an das Königreich Bayern im Jahre 1806 erhalten.⁸ Nur ein weiteres Spiegelglaswerk erhielt 1751 durch kaiserlichen

Beschluss die Zulassung zur Spiegelfabrikation.⁹ 1792 gehörten neben diesen sieben Werken noch vier weitere, nicht privilegierte Werke Nürnberger Kaufleuten.¹⁰

Nürnberger Exporte erfolgten nach Italien, in die Levante, nach Spanien und Portugal, in die Niederlande, nach Dänemark, Russland, England und sogar nach Nord-

amerika und Indien.¹¹ Was aber fehlte, war der durch die Privilegien verhinderte geschlossene Auftritt der Nürnberger Kaufmannschaft nach außen, eine Bündelung aller Kräfte für Wachstum und Internationalisierung. Die Folgen dieser Vorrangstellung von Partikularinteressen sollten bald offenbar werden.

1.2 Um 1750 tritt Fürth auf den Plan

Fürther Feldspiegelmacher sind für die Zeit um 1730 nachweisbar.¹² Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Rahmenherstellung für Spiegel ein geschäftlicher Schwerpunkt. Hierfür gab es zwei gewichtige Gründe: Die Möglichkeit, Frauen zu günstigen Löhnen zu beschäftigen, und die Tatsache, dass das Schreinerhandwerk – anders als in Nürnberg – liberal organisiert war; das brachte den Nürnberger Auftraggebern günstige Preise.¹³ Zur Rahmenherstellung trat später – vermutlich im letzten Drittel des Jahrhunderts – das Belegen von Spiegelgläsern hinzu.

Von der Attraktivität des Geschäftes angezogen, wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts Fürther Kaufleute aktiv und beteiligten sich am Spiegelglas- und Spiegelgeschäft. Von den sieben in den Jahren 1800 bis 1805 nach Fürth gehörenden Schleif- und Polierwerken (Vach, Keidenzell, Weinzierlien, Streitberg, Ottensoos, Untere Mühle Fürth/Rednitz, Obere Mühle Fürth/Pegnitz) lagen die meisten in der Hand jüdischer Kaufleute. Auch als Pächter

der beiden in Fürth gelegenen „Untere und Obere Mühle“ traten diese immer wieder auf.

Die Zahlen zu den im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft tätigen Fürther Handwerkern um 1800 sind – von Quelle zu Quelle differierend – die folgenden: Paul Würsching und Adolf Schwammberger sprechen 1791 in Fürth von 122 Spiegelschreibern und 22 Glasbelegern.¹⁴ Johann Caspar Beeg nennt 30 Bildhauer und 40 Vergolder, die um das Jahr 1800 Spiegelrahmen schnitzten, verzierten und vergoldeten. Nennenswert, mit geschätzt zwei Dutzend, dürfte die Zahl der Feld- und Taschenspiegelhersteller gewesen sein. Keine zuverlässigen Angaben finden sich zur Anzahl der Spiegelglas- und Spiegelhändler für die Zeit um 1800.¹⁵

Ein hervorhebenswertes Merkmal des Fürther Spiegelglas- und Spiegelgewerbes ist seine frühe Besetzung durch jüdische Kaufleute. Über den Zeitraum von rund zwei Jahrhunderten bauten sie es – u. a. zu Lasten Nürnberger Fabrikanten und Handelshäusern – zu einer Fürther Domäne aus.

2. Jüdische Unternehmer im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft

2.1 Das gesellschaftlich-politische Umfeld der jüdischen Gemeinde im 18. und 19. Jahrhundert

Jüdische Tradition geht in Fürth bis in das frühe 16. Jahrhundert zurück. Das so genannte „Bamberger Reglement“ von 1719 sicherte der Bevölkerungsgruppe zahlreiche

Freiheiten und weitgehende Autonomie in eigenen Angelegenheiten.¹⁶ Infolgedessen hatte die Fürther jüdische Gemeinde Freiraum für eine gesicherte gesellschaftliche

und wirtschaftliche Entwicklung. Als Kaufleute waren Juden ihren christlichen Berufsgenossen gleichgestellt. Sie durften „gleich anderen christlichen Unterthanen...in Fürth und andernorts mehr“ Handel treiben (§ 26).¹⁷ Ausschlaggebend für die Neuaufnahme von Glaubensgenossen war die Zustimmung der Jüdischen Gemeinde Fürth. Was ein Kandidat in seinem Aufnahmege-such nachweisen musste, waren ein guter Leumund und ein Vermögen von 5.000 Reichstalern (§ 10).¹⁸ Die beachtliche Vermögensausstattung im Falle von Verehelichungen war gleichfalls detailliert vorge-schrieben (§§ 11-20). Diese Regelungen sprechen für finanzielle Umsicht und einen gewissen Wohlstand der Fürther Juden.

Durch die politische Neuordnung von 1803 kam das Hochstift Bamberg zu Bayern.¹⁹ 1806 fiel die Markgrafschaft Ansbach – und damit die Fürther Judenschaft – an Bayern²⁰. Das bedeutete Regelungsbedarf für die bayerische Obrigkeit im Sinne einer Gleichbehandlung aller Juden im Königreich.

Am 10. Juni 1813 wurde das so genannte „Juden- oder Gleichstellungsedikt“²¹ erlassen, das den jüdischen Glaubensgenossen „eine gleichförmige und der Wohlfahrt des Staates angemessene Verfassung“ werden sollte. Es umfasste 34 Paragraphen mit Festlegungen zum Verhältnis der Juden zum Staat, zur Ansässigmachung und Verehelichung, sowie Regelungen zum Gewerbe, zu den jüdischen Korporationen, den Religionsverhältnissen und zum Schulwesen.

Der § 1 des Judenediktes legte fest: „Nur diejenigen jüdischen Glaubensgenossen können die in diesem Edikte ausgesprochenen bürgerlichen Rechte und Vorzüge erwerben, welche das Indigenat (die Staatsbürgerschaft) in Unseren Staaten auf gesetzliche Weise erhalten haben.“²² Hierfür war die Eintragung in die neu anzulegende Matrikel der jüdischen Einwohner erforderlich. Jede Gemeinde hatte eine „Juden-Matrikel“ anzulegen, d.h. eine Liste, in die alle Judenfamilien aufzunehmen waren. Ein deutscher Familienname musste angenommen, d.h. die bisher übliche patronymische

Namensgebung (dem eigenen Vornamen wird der Vorname des Vaters nachgestellt) aufgegeben und der Untertaneneid abgelegt werden (§§ 4 ff.).

Einschneidende Restriktionen enthielt das Edikt im § 11: „Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden im Königreich ist durchaus verboten“ und im § 12, dem so genannten Matrikelparagraphen: „Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist.“

Diese Festlegung wurde zu einer Barriere für die weitere Entwicklung der jüdischen Gemeinden Bayerns. Die freie Matrikelstelle war zum Dreh- und Angelpunkt für Ansässigmachung und Gewerbe Konzession geworden. Häufig musste auf eine freie Matrikelstelle jahrelang gewartet werden oder sie musste erobert bzw. erkauft werden, durch Heirat (auch von Witwen, die eine Matrikelstelle besaßen), Abtretung oder Vereinbarungen mit finanziellem Hintergrund. Wirtschaftliche Selbständigkeit ohne freie Matrikelstelle war fortan nicht mehr möglich. Die umfangreichen Auswanderungen junger jüdischer Männer und Frauen aus Bayern im 19. Jahrhundert hatten hier ihre Ursache.

Einige Schritte hin zu einer Gleichstellung brachte das Edikt auf wirtschaftlichem Gebiet. Gemäß § 15 sollten Juden zu allen bürgerlichen Berufen (Nahrungszweigen) zugelassen werden. Die Absicht dieser Vorschrift war es, sie vom Handel, insbesondere dem Hausier-, Not- und Schacherhandel abzubringen.²³ Der Erwerb von „Häusern, Feld- und anderen liegenden Gründen“ – für eigene Bewohnung und Bebauung – wurde Juden gestattet (§ 16). Positive Perspektiven eröffneten sich im § 18, der das Betreiben von Manufakturen und Fabriken, von Gewerben und Handwerken gestattete.

1812 hatte Fürth 12.286 Einwohner, von denen 2.446 (19,9%) der israelitischen Glaubensgemeinde angehörten.²⁴ Im Rezatkreis, dem „Vorgänger“ des heutigen Mittelfrankens, zog sich die Erstellung der Matrikel über Jahre hin. Ein erster Matrikelentwurf

lag im Oktober 1813 vor²⁵, zum Abschluss kam die Erfassung und Erstellung der Matrikel erst gegen Ende 1819.²⁶ In Fürth umfasste sie 537 Familienhäupter, hinzu kamen acht Brödlinge (Bedienstete der jüdischen Gemeinde). Die Zahl der ansässigen Familien erhöhte sich im Laufe der Jahre auf 559, mit der letzten Eintragung vom 21. Juli 1861.²⁷

Folgen wir den in der Judenmatrikel verzeichneten Berufsangaben, so ergibt sich für die Anzahl im Jahre 1819 im Glasgewerbe tätiger Juden folgendes Bild:

Spiegelglasfabrikanten	3
Spiegelfabrikanten	3
Glashändler	5
Spiegelglashändler	7
Spiegelhändler	9

Durch königliche EntschlieÙung wurde am 5. August 1820 das „Bamberger Reglement“ auÙer Kraft gesetzt.²⁸

Das Edikt von 1813, mit seinen die bürgerlichen und politischen Rechte der Israeliten einschränkenden Bestimmungen, wurde

mit Gesetz vom 29. Juni 1851 aufgehoben. Der Matrikelparagraph fiel durch Gesetz zehn Jahre später. Aber erst weitere zehn Jahre später, mit dem Gesetz über Heimat, Verehelichung und Aufenthalt vom 16. April 1868, durch Reichsgesetz vom 22. April 1871 eingeführt, hatten die Juden in Bayern den Zustand der bürgerlichen und politischen Gleichstellung im Prinzip erreicht²⁹

Die Folgen der fehlenden Niederlassungsfreiheit für Juden lassen sich an den Einwohnerzahlen ablesen. 1832 waren in Fürth von den 13.892 Einwohnern (+13% gegen 1812) 2.505 Israeliten (+2% gegen 1812). Im Jahr 1852 lag ihre Zahl bei 2.649 (+8% gegen 1812). 1871, als der Bevölkerungsstand von Fürth bereits 24.741 Einwohner erreichte, zählte die jüdische Gemeinde gerade 3.250 Personen (13,1% der Einwohnerschaft). Diesen Zuwachs hatte sie in den abgelaufenen zehn Jahren nach 1861 erreicht, was die Wirkung der fast 50 Jahre lang praktizierten restriktiven Regelungen des Judenediktes von 1813 verdeutlicht.

2.2 Gewerbefreiheit: Zähe Auseinandersetzungen in der Zeit der einsetzenden Industrialisierung

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine Zeit des wirtschaftlichen Umbruchs. Man nahm Abschied vom klassischen Merkantilismus und wandte sich einer liberalen Wirtschaftsordnung zu. Überkommene Institutionen wie zunftgebundenes Handwerk, lokale Absatzmärkte und Bannrechte, Produktions- und Handelsprivilegien behinderten die einsetzende Industrialisierung und das Entstehen von Volkswirtschaften mit überregionalen Märkten. Für wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstandsmehrung war Gewerbefreiheit angesagt. Aber der Weg dorthin gestaltete sich beschwerlich und sollte Jahrzehnte dauern.

Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten des jüdischen Teils der Fürther Bevölkerung unterlagen damit nicht nur den Restriktionen des Ediktes von 1813, sondern zusätzlich den jeweils aktuellen „Strö-

mungen“ der Gewerbepolitik. Ansässigmachungsakten aus der Zeit zeigen uns, wie hindernisreich der Weg zu wirtschaftlicher Selbständigkeit war.

1804 führte Montgelas in Bayern ein Konzessionssystem ein; die Regierung war für die Vergabe von Gewerbebefugnissen und die Gewerbeaufsicht zuständig. Mit dem neuen Instrument wurde zunächst großzügig umgegangen. „Die Selbstherrlichkeiten und Engherzigkeiten der Zünfte und Gemeinden konnten auf diese Weise wirksam unterbunden werden.“³⁰ Über die Niederlassung entschieden zwar immer noch grundsätzlich die Gemeinden, denn sie trugen die Verpflichtung der Armenpflege, aber die Regierung konnte eine Niederlassung aufgrund Ansässigmachung eines Gewerbebetriebes kraft Hoheitsrecht anordnen.

Mit dem Gemeindeedikt von 1818 wurden Ansässigmachung und Heiratsbewilligung wieder Angelegenheit der Gemeinde. Hatte man den Gemeinden vorher fast alle Rechte genommen, so wurde ihr Einfluss jetzt wieder gestärkt. 1825 ging aufgrund neuer, restriktiver Gesetze weiteres liberales Gedankengut der Gewerbepolitik verloren. Unzufriedenheit blieb dennoch bestehen.

Diskussionspunkt war beispielsweise der gesicherte Nahrungsstand, der unter strengeren Gesichtspunkten (Vermögensstatus, Qualifikation des Bewerbers, Konkurrenzsituation vor Ort) als früher über Niederlassung und Verehelichung entscheiden sollte. Im Gewerberecht standen das „Fortkommenkönnen der Konzessionsbewerber und ihrer Familien“, d.h. die Auskömlichkeit des Gewerbes und der Einfluss auf bestehende Konzessionen, also auf die etablierte Konkurrenz, im Falle einer Neuerteilung auf

dem Prüfstand. Der Spielraum, den die Vollzugsinstruktionen der Gesetze von 1825 noch gelassen hatten, wurde weiter eingeschränkt. Nach den örtlichen und gewerblichen Verhältnissen am Ansässigkeitsort wurde jetzt wieder entschieden.

Im April 1862 erschien eine überarbeitete Vollzugsinstruktion für das Gewerbswesen, die auf den Gesetzen von 1825 aufbaute. Den Schritt zu zeitgemäßer Gewerbefreiheit vollzog schließlich das Gesetz vom 6. Februar 1868, dessen Artikel 1 besagte: „Alle Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechtes und des Glaubensbekenntnisses sind zum Betrieb von Gewerben im ganzen Umfange des Königreichs berechtigt.“³¹ – Durch das Reichsgesetz vom 12. Juni 1872 wurde die bayerische Gewerbegesetzgebung bis auf wenige Sonderregelungen außer Kraft gesetzt und durch die Gewerbeordnung des Deutschen Reiches substituiert.

2.3 Die Entwicklung der Spiegelglas- und Spiegelindustrie Fürths in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In Fürth hatte sich seit der Jahrhundertwende das Spiegelglas- und Spiegelgewerbe trotz wirtschaftlicher Probleme behauptet. Fürther Kaufleute wussten die Chancen der neuen Gewerbepolitik zu nutzen. Nürnberger Konkurrenten hingegen manövierten sich durch das Festhalten an tradierten Ordnungen und einer schwächlichen Geschäftspolitik aus den Märkten.

Einen Einblick in die Fürther Verhältnisse geben folgende Daten aus dem Jahre 1819:³²

Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1819

Spiegelglasfabriken	2
Großspiegelfabriken	19
Feldspiegelfabriken	23
Spiegel-, Schock- und Tafelglas-handlungen	10
Schreiner (nur Meister)	154
Bildhauer	31

In den Fabriken waren 52 Arbeiter tätig.³³ Von den Schreibern (inklusive Gesellen und

Lehrlinge) war ein großer Anteil als Rahmenhersteller tätig.

Trotz aller Hemmnisse, die von der Gewerbepolitik und vom Judenedikt ausgingen, wurde das frühe 19. Jahrhundert für die Spiegelglas- und Spiegelindustrie Fürths zu einer Aufschwungsperiode. Es waren überwiegend jüdische Kaufleute, die hier neue Perspektiven erkannten und sich in diesem Geschäft als Schrittmacher engagierten.

In Fürth prosperierte das Spiegelglas- und Spiegelgewerbe. Die Gewerbetafel nach dem Stand des Jahres 1844 bestätigt mit ihren Daten wirtschaftlichen Aufschwung:³⁴

Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1844

Spiegelglasfabriken	5
Spiegelfabrik	1
Feld- und Taschenspiegelmacher	27
Spiegelglashandlungen	15
(zzgl. 9 Gesellen, 6 Lehrlinge)	
Spiegelhandlungen	6
(zzgl. 2 Gesellen, 1 Lehrling)	

Schreiner	182
<i>v(zzgl. 161 Gesellen, 61 Lehrlinge)</i>	
Spiegelglasschleifer	5
Spiegelglaspolierer	7
Folienmacher	5
Spiegelglasbeleger	42
Spiegelglasfacettierer	15
Spiegelroller	16
Bildhauer	18
Vergolder	11
<i>(zzgl. 3 Gesellen, 2 Lehrlinge)</i>	
Spiegelbortenmacher	9

Zu den fünf Spiegelglasfabriken, davon vier in jüdischer Hand, gehörten acht Schleif- und Polierwerke mit 192 Arbeitern (davon 87 Frauen), von denen 141 außerhalb Fürths arbeiteten. Sieben Schleif- und Polierwerke in jüdischem Besitz wurden von angestellten Glasmeistern geführt. Der Umsatz aller Fabriken lag bei 120.000 fl. (Gulden), von denen 89.500 fl. im Ausland Erlöst wurden. Die Spiegelfabrik beschäftigte 12 Arbeiter und machte einen Umsatz von 18.000 fl., davon zwei Drittel im Ausland. – In Summe fanden 611 Menschen in diesem Erwerbszweig Arbeit (das Schreinerergewerbe zu 50% gerechnet), davon 143 außerhalb Fürths.

In den kommenden Jahren wurde weiter gegründet und investiert. Die Fürther förderten ihren Gewerbestand nach Kräften. Auf Veranlassung des Oberrabbiners Dr. Isaak Loewi wurde 1843 der „Industrie- und Gewerbeverein“ Fürth gegründet.³⁵ Es war der erste in Bayern. Die Förderung der Spiegelglas- und Spiegelindustrie hatte programmatischen Charakter.

1857 hatte sich die Branche auf Firmenebene wie folgt entwickelt³⁶:

Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1857

Spiegelglasfabriken	19
<i>(eine davon ruhte)</i>	
Spiegelfabriken	2
Spiegelglashandlungen	26
<i>(drei davon ruhten)</i>	
Glashandlungen	5
<i>(eine davon ruhte)</i>	

Von den aktiven 23 Spiegelglashandlungen und 18 aktiven Spiegelglasfabriken



Abb. 2: Das Kontor der Fa. Bendit, Kohlenmarkt 3.

waren sieben Firmen in beiden Gewerben tätig, d.h. in Summe existierten 34 Firmen im Spiegelglasgeschäft. Von den vier aktiven Glashandlungen war eine zugleich als Spiegelglasfabrik, eine zweite zugleich im Spiegelglashandel tätig. Die Abgrenzungen der einzelnen Erwerbszweige waren also fließend.

Wie ein Abgleich mit der Judenmatrikel zeigt³⁷, hatten bei den aktiven Spiegelglasfabriken 15 oder 89%, bei den aktiven Spiegelglashandlungen 22 oder 96% und im Glashandel drei Firmen jüdische Besitzer. Überwiegend lautete die Konzession für das Geschäft auf Spiegelglas (als Händler oder Fabrikant).

Der wichtigste Hebel für den Aufstieg und Erfolg der Branche waren die Schleif- und Polierwerke. Im Jahre 1857 gehörten 24 Fürther Fabrikanten insgesamt 41 solcher Werke, von denen 17 in der Oberpfalz, zwei in Oberfranken und 22 in Mittelfranken lagen. 36 der 41 Werke gehörten jüdischen Kaufleuten bzw. waren im Einzelfall gepachtet.³⁸

Spätestens hier stellt sich die Frage, wie viele Arbeitskräfte in diesem Erwerbszweig nun insgesamt tätig waren. Johann Caspar Beeg führt 1857 in seinem Bericht über die Fürther Spiegelmanufaktur folgendes Zahlenwerk auf, das die Struktur und im Vergleich zu 1844 den weiteren Aufschwung des Spiegelglas- und Spiegelgewerbes in Fürth aufzeigt:³⁹

Beschäftigte im Spiegelglas- und Spiegelgewerbe im Jahre 1857

Fabriken und Handlungen	Beschäftigte in Fürth	Beschäftigte außerhalb Fürths
Siegelglasfabriken		1.540
Schleifen/Polieren/Facettieren		
Belegen	220	
Spiegelfabriken		
Meister bzw. Werkstätten	205	
Gesellen, Lehrlinge, Hilfskräfte	1.000	
Spiegelglas-/Spiegelhandlungen	150	
Summe	1.575	1.540

Beeg führt weiter aus: „Diese sehr beträchtliche Zahl würde sich noch wesentlich erhöhen, wenn wir auch die indirekt dabei beteiligten Arbeiter...in Betracht ziehen wollten.“⁴⁰

Den Umsatz der Branche bezifferte Beeg für 1857 mit 2,790 Millionen fl. Auf heutige Lebensverhältnisse umgerechnet entspricht dies einem Wert von 90 bis 100 Mio. Euro. Nachfrage kam – wie wir bereits für das Jahr 1844 gesehen haben – nicht nur vom Inlandsmarkt, in steigendem Umfang wurde nach West- und Nordeuropa, nach Russland und vor allem nach Nordamerika exportiert.⁴¹ In Nürnberg finden wir 1857 nur noch die Reste des einst

bedeutenden Spiegelglas- und Spiegelgeschäfts.⁴² Die etablierten Nürnberger Kaufleute hatten in der Zeit des aufkommenden Liberalismus und der Reformbewegungen im Gewerberecht zu lange auf die Karte der Besitzstandswahrung gesetzt. Schrittweise verloren sie Teile ihres Geschäfts. Hinzu kamen häufige Besitzwechsel und der Verkauf von Schleif- und Polierwerken an Fürther Nachbarn. Die nahe liegende Frage in diesem Kontext, warum Nürnberger Juden nicht die Gelegenheit ergriffen, auf diesem lukrativen Gebiet tätig zu werden, ist rasch beantwortet: 1812 hatten drei Juden Bürgerrecht in Nürnberg, 1852 waren es 87.⁴³

2.4 Seligman Bendit & Söhne, ein Repräsentant des Fürther Spiegelglas- und Spiegelgewerbes

Nachdem wir Entwicklung und Strukturen des Spiegelglas- und Spiegelgewerbes in Fürth bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in ihrer Gesamtheit dargestellt haben, wollen wir nun mit einer Firmenhistorie den Fortgang der Branche weiter begleiten und nachvollziehen. Ein bedeutender Repräsen-

tant des Erwerbszweigs war die Bendit-Familie. Die Firma Seligman Bendit & Söhne (ab 1925 laut Handelsregistereintrag kurz S. Bendit & Söhne), wurde am 15. April 1852 als offene Handelsgesellschaft in Fürth gegründet.⁴⁴ Die Wurzeln der Firma gehen aber zurück bis ins Jahr 1798.⁴⁵

3. Seligman Bendit & Söhne: Die Gründer und ihr Weg ins Unternehmertum (1798 bis 1900)

3.1 Aufbau: Seligmann, Abraham und Mayer Bendit⁴⁶ (1798 bis 1860)

Die Firma Seligman Bendit & Söhne gründete **Seligmann Bendit** (1746-1819) im Jahr 1798 in Fürth. Die Kreismatrikel von 1819

weist ihn als Spiegelfabrikant aus.⁴⁷ Es ist anzunehmen, dass einige seiner fünf Söhne als Lehrling und Commis⁴⁸ in sein Geschäft

eingebunden waren. Der Kreismatrikel ist zu entnehmen, dass sein ältester Sohn **Abraham Bendit** (1771-1835) eine Konzession für den Handel mit Spiegeln besaß und seinem vierten Sohn **Mayer Bendit** (1781-1860) die Konzession zum Manufakturwarenhandel erteilt worden war. Die Zusammenarbeit erfolgte vermutlich in Form der gegenseitigen Assoziierung; daher der Name „Seligman Bendit & Söhne“.

Bereits 1817 erwarben Abraham und Mayer Bendit das Grundstück mit Wohnhaus am Kohlenmarkt Nr. 3 (seinerzeit Nr. 4) und errichteten dort 1820 ein „zweygädiges“ (Gaden = Stockwerk) freistehendes Hofhaus, das mit dem Haupthaus durch einen Gang verbunden war.⁴⁹ Art und Umfang der gewerblichen Nutzung von Wohn- und Hofhaus sind nicht mehr zu ermitteln.

Abraham Bendit zählte zu den bedeutenden Persönlichkeiten der Jüdischen Gemeinde. Am 15. März 1820 wurde er in den Vorstand der „Judenschaft Fürth“ gewählt.⁵⁰ Aus Dokumenten geht hervor, dass er zumindest bis 1826 im „Israelitischen Vereinsvorstand“ tätig war.⁵¹

Schon früh bemühten sich die beiden Bendit-Brüder um die Ausweitung ihres Betätigungsfeldes. Was sie anstrebten, war ergänzend zum Handelsgeschäft – das Belegen von Spiegelgläsern. Diese Tätigkeit nahmen sie etwa seit 1825 wahr. Aufgrund eines Magistratsbeschlusses vom 8. Dezember 1835 wurde das über 10 Jahre ungehindert – aber ohne Konzession – betriebene Glasbelegen untersagt und die Glasbelege unter Siegel gelegt. Den Akten des Stadtmagistrats von Fürth ist zu entnehmen, dass Mayer Bendit am 15. Januar 1836 um eine Konzession zum Glasbelegen nachsuchte.⁵²

Ein wirtschaftlich und politisch weitreichendes Ereignis dieser Zeit war die 1833 erfolgte Gründung des Deutschen Zollvereins (wirksam seit 1. Januar 1834). Zwischen 18 deutschen Staaten – und Bayern zählte dazu – wurde durch die Abschaffung von Zollgrenzen ein unbehinderter Warenverkehr ermöglicht. Das trug zum wirtschaftlichen Aufschwung und zur Förderung der einsetzenden Industrialisierung in

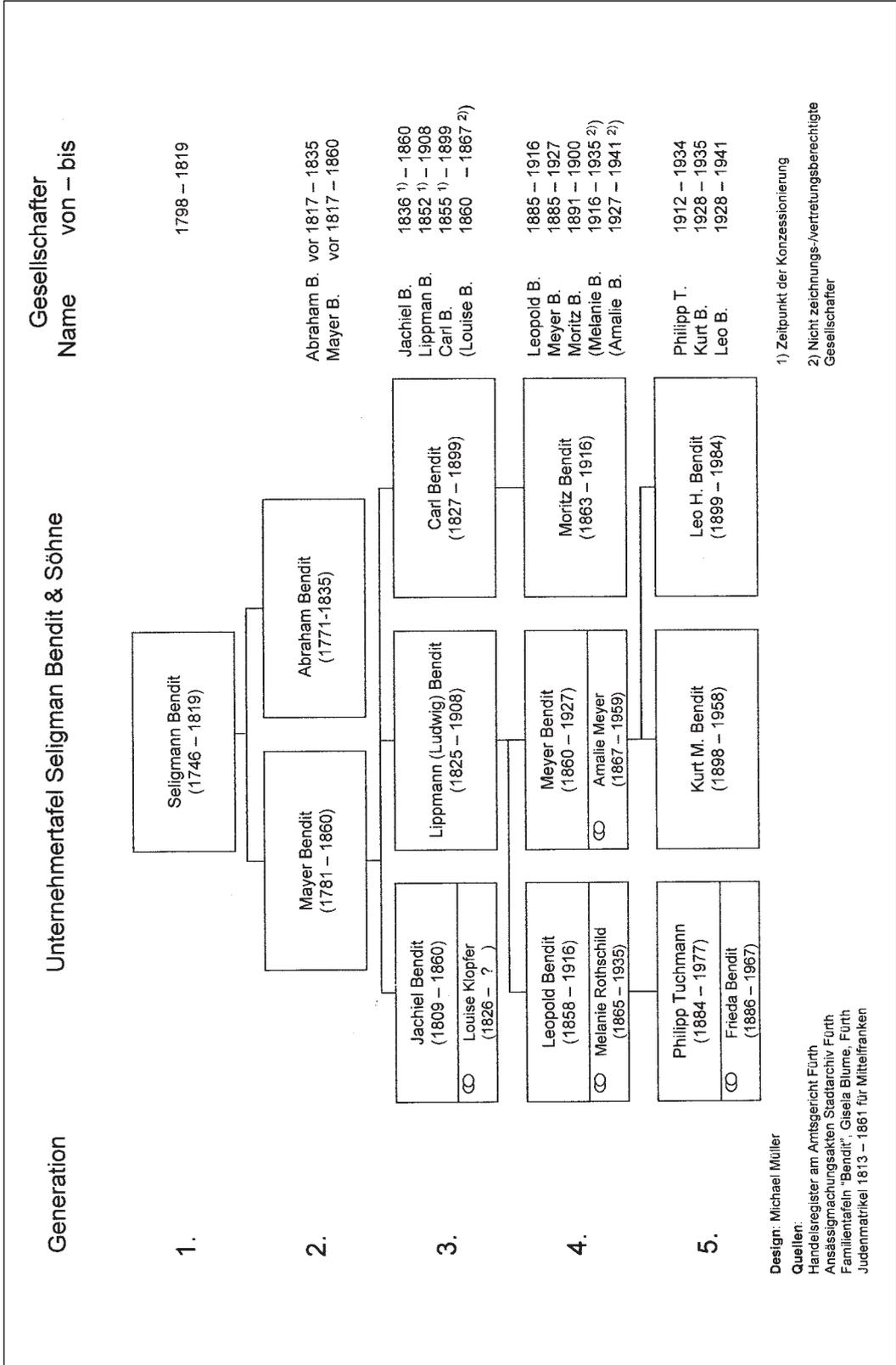
den kommenden Jahrzehnten bei. Für Bayern, bisher weitgehend südwärts orientiert, traten die Verbindungen nach dem Norden – und damit auch zu den Nordseehäfen – in den Vordergrund. Die sich hier bietenden Chancen wurden von den Bendits erkannt und zum Ausbau des Geschäfts genutzt. Der Inlandsmarkt vergrößerte sich, die Nordseehäfen wurden zum Tor eines umfangreichen Amerikageschäfts. Die Firma hatte also gute Voraussetzungen für Expansion.

Abraham Bendit verstarb 1835 kinderlos. Fünf der sechs Söhne von Mayer Bendit folgten dem Vater ins Glasgeschäft:⁵³

Jachiel Bendit	(1809-1860)
Seligmann Bendit	(1820-1872)
Adolph (Abraham) Bendit	(1822-1878)
Lippmann (Ludwig) Bendit	(1825-1908)
Carl Bendit	(1827-1899)

Jachiel Bendit hatte am 21. Januar 1836 die Matrikelstelle des Spiegelfabrikanten Gabriel Hirsch Benda übernommen und selbst die Zulassung als Manufakturwarenhändler im offenen Laden zusammen mit seiner Ansässigmachung als Fürther Bürger erhalten.⁵⁴ Sein Startkapital waren 2.700 fl. vom Vater und die Mitgift seiner Frau Carolina Wertheimer (aus Bayreuth) in Höhe von 7.500 fl. Seit 1855, dem Zeitpunkt, von dem ab die drei Brüder Jachiel, Lippmann und Carl die Firma Seligman Bendit & Söhne in Gemeinschaft betrieben (d.h. sie waren in einer offenen Handelsgesellschaft assoziiert), war er Teilhaber. Diese Position nahm seine zweite Frau **Louise, geb. Klopfer**, nach seinem Tod im Jahre 1860 bis zum 1. März 1867 ein.

Die erste Ehe Jachiel Bendits blieb kinderlos. Auch keiner der drei Söhne aus der zweiten Ehe mit Louise Klopfer folgte ihm in der Firma nach. Louise Bendit wollte sich in Frankfurt am Main wiederverheiraten. Mit ihrem Wegzug aus Fürth schied sie aus der Firma aus. Daraufhin wurde ihr Geschäftsanteil ausbezahlt.⁵⁵ Mit 14, 10 und acht Jahren waren ihre Söhne 1867 wohl zu jung, noch ohne Ausbildung und ohne Berufserfahrung, um ins Geschäftsleben aufgenommen zu werden oder sie gar als Teilhaber bei



Seligman Bendit & Söhne aufzunehmen. Man praktizierte eine pragmatische Firmenphilosophie: In der Firma durften nur männliche Familienmitglieder tätig werden. Alle Schlüsselpositionen waren mit Familienmitgliedern zu besetzen. Teilhaber konnte nur derjenige werden (Witwen ausgenommen, soweit sie dem Geschäft familiär verbunden blieben), der sich mit entsprechender Ausbildung und Berufserfahrung aktiv im Geschäft betätigte.

Das bedeutet aber keinesfalls Gleichgültigkeit gegenüber denjenigen Familienmitgliedern, die nicht in das Geschäft eingebunden werden konnten. Für zumindest für zwei der Jachiel-Söhne übernahm Lippmann Bendit die Vormundschaft. Diesen vermittelte er später die Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika und sorgte dafür, dass sie dort in oder für die Firmenniederlassung in New York tätig werden konnten.

Seligmann Bendit⁵⁶, dem vermutlich keine frei werdende Matrikelstelle in Aussicht stand, war derjenige, der die Geschäfte der Firma in den Vereinigten Staaten, in New York, wo bereits um 1848 eine Niederlassung existierte⁵⁷, vertrat und ausbaute. Er wanderte 1851 nach Nordamerika aus. Das Auswanderungsgesuch hatte sein Vater Ende Mai 1851 initiiert und ihm 3.000 fl. für den Existenzaufbau zugesprochen.

Adolph Bendit bekleidete ähnlich wie sein Bruder Seligmann eine Vertriebsfunktion in der New Yorker Niederlassung und wurde wie dieser kein Teilhaber der Firma. Es ist anzunehmen, dass auch er um das Jahr 1850 auswanderte. In den USA erwarb er Heimatrecht, d.h. die amerikanische Staatsbürgerschaft.⁵⁸ Bis 1862 war er für die Firma in New York tätig. Mit seiner Frau Fanni, geb. Schwed, und seinen drei Kindern bezog er im September 1862 Wohnung in der Fürther Bahnhofstraße 14 (heute Königswarterstraße 26) und lebte dort als Privatier. Als fremder Staatsbürger wurde er in keinem der Fürther Adressbücher aus dem Zeitraum 1862-1878 aufgeführt. 1874 weist ihn der Kaufvertrag über ein Glaschleifetablisement in Erlangen-Bruck

neben seinem Bruder Lippmann Bendit als Käufer aus.⁵⁹ Seine Frau Fanni verließ Anfang der 80er Jahre Fürth und ging zu ihrem Sohn Sammy nach Paris. Begraben wurde sie 1888 in Fürth.⁶⁰

Lippmann (Ludwig) Bendit war die starke, die überragende Persönlichkeit in der Führung und beim Ausbau der Firma.⁶¹ Von 1839 bis zu seiner Ansässigmachung 1852 war er im Geschäft des Vaters tätig, zunächst als Lehrling und dann als Commis. Was er anstrebte, war eine Konzession als Spiegelglashändler en gros. Am 5. August 1852 bestand er die Prüfung für dieses Metier vor der Ansbacher Prüfungs-Kommission mit „ausgezeichnet“. Von der Witwe Voegele Bendit, der Frau seines Onkels Abraham, übernahm er als Nachrücker deren Matrikelstelle am 25. Oktober 1852. Zeitgleich erhielt er die Konzession zum Großhandel mit Spiegelglas und die Lizenz zum Glasbelegen. Für den Start hatte ihn sein Vater mit 6.000 fl. ausgestattet. Gemeinsam mit seinem Bruder Jachiel war er Gesellschafter der 1852 gegründeten und am 13. September 1862 in das Gesellschaftsregister zu Fürth eingetragenen Offenen Handelsgesellschaft Seligman Bendit & Söhne.⁶²

Carl Bendit erlernte das Glashandelsgewerbe wie sein Bruder im väterlichen Geschäft zwischen 1841 und 1844.⁶³ Gut 10 Jahre war er dann bei seinem Vater als Commis tätig, vertrat die Firma auf den Messen in Frankfurt am Main sowie Leipzig⁶⁴ und besuchte als Reisender Fernkunden. Im September 1854 traf er den Entschluss zur Selbständigkeit und legte im Oktober in Ansbach die Prüfung zum Manufakturwarenhandel ab. Anders als bei seinem Bruder Lippmann reichte es nur zu einem „befähigt“ im Urteil der Prüfer.

Ein Jahr nach seiner Prüfung konnte er am 26. Oktober 1855 die Matrikel 318/253 von der Witwe des Altkleiderhändlers Jacob Kaufmann Kohler (käuflich?) übernehmen. Jetzt war er Schutzbürger geworden und hatte die Konzession zum Manufakturwarenhandel „en detail“ erhalten. Über ein



Abb. 3: Anwesen der Fa. Bendit, Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2.

Startkapital aus der Hand seines Vaters geben die Quellen keine Hinweise. Immerhin brachte seine spätere Frau Fanny Putzel aus Altenkunstadt (bei Coburg) eine Mitgift von 10.000 fl. in die Ehe ein, die dem Geschäft zugute kommen sollte. Zum hundertjährigen Geschäftsjubiläum 1898 erhielten

die Firmeninhaber vom Arbeiterpersonal eine Bildtafel überreicht. Auf dieser sind die oben vorgestellten Unternehmer der Gründungsphase, gemeinsam mit ihren im Geschäft tätigen Söhnen Meyer, Leopold und Moritz – auf die wir noch zu sprechen kommen – dargestellt.

3.2 Ausbau und Konsolidierung: Lippmann und Carl Bendit (1852 bis 1900)

3.2.1 Die Jahre von 1852 bis 1865

1852, dem Gründungsjahr der Offenen Handelsgesellschaft Seligman Bendit & Söhne, hatte Fürth 16.745 Einwohner. Von diesen waren 2.649 Israeliten (15,8%). Mit diesem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil nahm die Stadt bayernweit eine herausgehobene Position ein. Jüdische Kaufleute – mittlerweile in vielen attraktiven Branchen präsent – förderten und gestalteten den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt.

Lippmann und Carl Bendit waren es, die Ausbau und Expansion der Firma Seligman

Bendit & Söhne vorantrieben. Das etablierte Handelshaus der Bendits befand sich am Kohlenmarkt 3, ein Gebäude im Zentrum Fürths. Die Geschäfte liefen gut, aber es gab auch Konkurrenten. Zu den 1857 existierenden 18 Spiegelglasfabriken und 23 Spiegelglashandlungen zählten Firmen wie die von Joel Bach, Wolf Bechmann, J. W. Berlin, Moses Isaak Büchenbacher, Bernhard Feuchtwanger/Moritz Kunreuther, Seligmann Gosdorfer/L. H. Gosdorfer's Erbe, Philipp Krailsheimer, Michael Offenbacher und

Christian Winkler & Sohn, die über Jahrzehnte hinweg das Spiegelglas- und Spiegelgeschäft in Fürth prägen sollten. Mit Ausnahme von Christian Winkler & Sohn lagen alle der genannten Firmen in jüdischer Hand.

Den Fabrikanten wurden die Bendits damals noch nicht zugerechnet, obgleich sie bereits das Schleif- und Polierwerk Schwarzenfeld an der Naab (bei Schwandorf) besaßen.⁶⁵ Am 20. August 1853 hatten Jachiel und Lippmann Bendit dort ein Anwesen von 4.780 m² von Theodor Graf von Holstein aus Bayern für 12.000 fl. erworben.⁶⁶

Charakteristisch für diese Schleif- und Polierwerke war, dass sie mit Wohngebäuden, Gemüsegärten (Wurzgärten), Schweine- und anderen Viehställen sowie Acker- und Wiesenflächen eine Infrastruktur bereitstellten, die es den Glasarbeitern mit ihren Familien erlaubte, wesentliche Teile ihres Lebensunterhaltes im Wege der Selbstversorgung vor Ort zu bestreiten.

Eine überragende Bedeutung für das Spiegelglasgeschäft der Bendits - und für die Fürther Spiegelglasindustrie überhaupt - hatte damals das Exportgeschäft mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese zählten bereits seit den 1850er Jahren zum Hauptabsatzgebiet.⁶⁷ Sieben Fürther Exporteure teilten sich in das Geschäft, von denen vier Firmen eigene Häuser in New York hatten.⁶⁸ Zu letzteren zählten neben Seligman Bendit & Söhne die Firmen J. Bach und L. J. Fleischmann, die bereits um das Jahr 1848 in New York präsent waren⁶⁹, später dann N. Wiederer & Co.⁷⁰ und vermutlich auch J. W. Berlin. Diese Firmen verkauften wesentlich mehr Ware, als sie in eigenen Produktionsstätten herstellen oder veredeln konnten. Man hatte die Chancen des ameri-

kanischen Marktes frühzeitig erkannt, sich vor Ort etabliert⁷¹ und konnte jetzt eigene Produkte und Handelsware auf einem nachfragestarken Markt zu lukrativen Preisen absetzen.

Um Angebot und Nachfrage fortdauernd im Gleichgewicht zu halten, wurden von den Fürthern sehr früh Produktions- und Verkaufsvereinigungen gebildet, die Produktionsmengen und Absatzpreise regulierten.

Seligman Bendit & Söhne verdienten gut und hatten damit den finanziellen Freiraum für größere Investitionen. 1865 erhielten Lippmann und Carl Bendit die baupolizeiliche Erlaubnis - nach Abbruch der alten Gebäude - ein dreistöckiges massives Wohn- und Fabrikgebäude am Kohlenmarkt 3 und an der Hirschenstraße 2 zu errichten⁷². Die Hirschenstraße 2 hatte man zuvor von Wilhelm Stern, einem Fabrikanten von Buntpapier, erworben. Architekt und Baumeister des gesamten Anwesens war der Fürther Maurermeister Paulus Müller. Am 21. Februar 1865 stellte man zusätzlich beim Stadtmagistrat ein Gesuch für den Betrieb einer Glasbelege im Dachgeschoss, das am 3. April 1865 genehmigt wurde.⁷³ In der Hirschenstrasse waren damit Schleifeinrichtungen, eine Glaspoliere sowie eine Spiegelbelege untergebracht. In dieser Spiegelbelege arbeitete man zunächst mit Zinnfolien und Quecksilber; um 1890 erfolgte dann der Übergang zur Silberverspiegelung.⁷⁴

Im Parterre des neuen Hauses Kohlenmarkt 3 waren Geschäftsräume und Kontore untergebracht. Der erste und zweite Stock waren mit seinen Wohnräumen den Besitzern und ihren Familien vorbehalten. Hier wohnten die „Patriarchen“ der Firma, Lippmann und Carl Bendit.

3.2.2 Die Jahre von 1866 bis 1899

Neben dem Inlandsgeschäft hatte der Export von Spiegelglas und Spiegeln immer schon eine dominante Position eingenommen. Von 1862/63 bis 1872/73 hatte der Wert des Fürther Spiegelglasexports in die Vereinig-

ten Staaten von 526.075 fl. auf 1.910.000 fl. zugenommen.⁷⁵ Auf die Krise der Gründerzeit, in die auch diese für Fürth wichtigste Abnehmerregion verwickelt war, folgten 1873/74 einige Jahre der Stagnation.



Abb. 4: Briefkopf der Firma Seligman Bendit & Söhne von 1898.

1878/79 erreichte der Export in die Vereinigten Staaten von Nordamerika aber bereits wieder 2.666.527 fl. Es folgten die „goldenen“ 80er Jahre. Von 4.226.336 Mark im Jahr 1880 stieg das Exportvolumen der Fürther Spiegelglashändler bis 1890 auf einen Wert von 9.399.420 Mark. Auch die Inlandsnachfrage und der Export in europäische Länder entwickelten sich vorzüglich. Die Fürther Branchenführer hatten ständige Musterlager in allen großen europäischen Hauptstädten, um jederzeit das aktuelle Produktspektrum vor Ort präsentieren zu können.

Von der Internationalität und professionellen Führung des Geschäfts vermitteln die jährlichen Berichte des Handels- und Fabrikrats Fürth ein eindrucksvolles Bild. Für das Jahr 1882 beispielsweise heißt es dort: „In Frankreich, Belgien und England ist die Einfuhr der hiesigen Fabrikate in Spiegelglas nur auf die kleinsten Maße beschränkt, Österreich ist uns ganz verschlossen und macht uns allenthalben sogar in Deutsch-

land selbst scharfe Konkurrenz, die Türkei, Ägypten und Portugal ziehen ihrer Werthzölle wegen das Kristallglas vor, es sind deshalb die Aussichten auf die Zukunft für das hiesige Fabrikat bei immer sich steigender Produktion keine erfreulichen zu nennen und sehr betäubend wäre es, wenn uns Amerika, Spanien und Italien durch erhöhte Eingangszölle entzogen würden.“⁴⁷⁶

Flankiert wurde von der jüdischen Kaufmannschaft die Internationalisierung, Förderung und Absicherung des Exporthandels, indem man vor Ort Vertraute und Familienmitglieder mit der Wahrnehmung der Geschäftsinteressen beauftragte. Ursache dieser globalen personalen Präsenz, dieses Handelsnetzwerks, war die bayerische „Emanzipationspolitik“, hatte doch die Reglementierung der Ansässigmachung und Berufszulassung durch das Matrikelgesetz die Betroffenen zu einer jahrzehntelangen Auswanderungswelle gezwungen. Diese „verordnete“ Mobilität kam jetzt als Wettbewerbsvorteil der geschäftlichen Praxis

zustatten. Zwischen 1840 und 1871 verließen etwa 20.000 bis 25.000 Juden Bayern. Die Mehrzahl von ihnen emigrierte nach Nordamerika, in die USA.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass die deutschen Juden in dieser Zeit eine grundlegende Veränderung ihrer Berufssituation erlebten, die aber anders verlief, als es die Schöpfer des Judenediktes erwartet hatten.⁷⁷ Einhergehend mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, mit Liberalisierung, Urbanisierung sowie den Fortschritten im Verkehrswesen bestand für Juden keine Notwendigkeit, das Fabrikantentum und die Handelstätigkeit für Handwerk und Landwirtschaft aufzugeben.

Die Folgen hiervon zeigen sich auch bei der Bendit-Familie. Wer zu Hause, d.h. in Fürth, keine oder nur geringe Perspektiven sah, wanderte aus. Konsequenterweise wurde diese Politik mit dem Mündigwerden der jeweils

neuen Familiengeneration fortgesetzt. 1874 erwirkte Lippmann Bendit für sein Mündel Edmund Bendit, einen Sohn seines Bruders Jachiel, die Entlassung aus der bayerischen Staatsangehörigkeit. Edmund war bereits seit einem Jahr in Nordamerika und beabsichtigte sich dort anzusiedeln.⁷⁸ Das gleiche geschah ein Jahr später mit Carl Bendit, einem weiteren Sohn des Bruders Jachiel.⁷⁹ Carl, noch nicht ganz 16jährig, war Handlungslehrling und sollte seine Zukunft in Nordamerika finden, vermutlich im Rahmen der dortigen Bendit-Aktivitäten.

Unter der Führung von Lippmann und Carl Bendit wurden sukzessive weitere Schleif- und Polierwerke erworben und ausgebaut. Im August 1874 erwarb man von Georg Christoph Förster und seiner Ehefrau Anna Johanna die halbe Wasserkraft der Förstermühle in Erlangen-Bruck für 19.000 fl.⁸⁰ Das Anwesen ging in das

Abb. 5: Die zweite bis vierte Generation der Bendits.



gemeinschaftliche Eigentum der Firma Seligman Bendit & Söhne und von Adolph Bendit über. Bis 1884 erwarb man weitere Flurstücke mit 23.200 m².

Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre wurden die Schleif- und Polierkapazitäten nochmals erweitert. Am 17. Juni 1879 kaufte Seligman Bendit & Söhne für 30.500 Mark in Kröblitz (an der Schwarzach) ein ehemaliges Hammerwerk inkl. Äcker, Wiesen und Wald mit rund 24.000 m² und baute es zu einem Schleif- und Polierwerk um.⁸¹

Vier Jahre später, am 20. März 1883, kaufte die Firma das Anwesen Schwarzach Haus Nr. 27 (an der Schwarzach) für 32.000 Mark.⁸² Es handelte sich um eine Glasschleife mit zugehörigen gewerblichen Nebengebäuden, drei Wohnhäusern mit landwirtschaftlichen Nebengebäuden, Äckern und Wiesen.

Aufgrund der Expansion des Geschäftes wurde auch in Fürth weiter in neue Kapazitäten investiert. Mit Kaufvertrag vom 5. März 1888 erwarb man die Rosenstraße 2. Verkäufer war die Firma Wilhelm Stern & Cie mit ihrem neuen Eigentümer Josef Kaufmann. Das Anwesen, das Anfang der 50er Jahre als Buntpapierfabrik errichtet und um 1860/75 vergrößert worden war, wurde im Auftrag von Seligman Bendit & Söhne zu einer Spiegelglasfabrik umgebaut.⁸³ Es handelte sich um ein kombiniertes Wohn- und

Fabrikgebäude, angrenzend an die Hirschenstraße 2, mit großem Kesselhaus und einer Dampfmaschine mit 18 PS zum Betrieb der Glaspoliere.⁸⁴ Der Architekt dieses Umbaus war Jean Voigt aus Fürth. Wahrscheinlich im Rahmen der Umbauaktivitäten wurde auch die Energieerzeugung mit einem zweiten Dampfkessel von 21 PS erweitert. Der Einbau erfolgte im bestehenden Kessel- und Maschinenhaus.⁸⁵

Der Einsatz der Dampfmaschine war seinerzeit mehr als die Aufnahme einer neuen Produktionstechnik. Die Dampfmaschine führte zur Konzentration der gewerblichen Produktion in größeren Betriebseinheiten. Zurückgedrängt wurde das Handwerk, ausgebaut die industriell organisierte Fertigung. Die Folge war die Proletarisierung der Handwerker.⁸⁶ Im Fürther Geschäftskomplex der Bendits beschäftigte man damals schätzungsweise 50-75 Mitarbeiter, in der Manufaktur und im Büro.

Folgen wir der Bayerischen Gewerbestatistik, so arbeiteten im Dezember 1875 in Fürth 15 Betriebe mit Wasserkraft (2801/2 PS), 45 mit Dampfkraft (416 PS), sieben mit Gaskraft (10 PS) und ein Betrieb mit Heißluft (1 PS).⁸⁷ Eine Folge des Einsatzes von Dampfmaschinen waren zahlreiche Schornsteine von 20-30 Meter Höhe im Bild der Stadt.

3.3 1887: Das Glaswerk in (Markt-) Redwitz

Als überragendes Investitionsprojekt folgte 1887 die Gründung der Redwitzer Spiegelglasfabrik. Rund 50 Mitarbeiter waren dort in den ersten Nach-Gründungsjahren beschäftigt, 1897 waren es bereits 84. In den nächsten Jahrzehnten sollte sich der Personalstand – mit kriegsbedingten Unterbrechungen – stetig weiter erhöhen, bis er 1928 mit rund 250 bis 300 Mitarbeitern einen Höchststand erreichte.

Ende der 80er Jahre entschlossen sich Lippmann und Carl Bendit, die Herstellung/Veredelung (Schleifen, Polieren, Belegen und Facettieren) von und den Handel

mit Spiegelgläsern (und Tafelglas für Fenster) um die Produktion von Rohglas und Tafel-/Spiegelglas zu ergänzen. Um sich aus der Abhängigkeit der Hüttenbesitzer zu lösen und die gesamte Produktionskette von der Glaserzeugung bis zum fertigen Tafel-/Spiegelglas im eigenen Hause zu konzentrieren, baute man eine Glashütte in Redwitz.

Genauer über die Ortswahl und den Gründungsvorgang der Glasfabrik in Redwitz lässt sich nicht mehr ausmachen. Es könnte Emil Offenbacher, ein ehemaliger Fürther, gewesen sein, der die Bendits auf



Abb. 6: Das Fabrikgelände in Marktredwitz mit Glashütte und Glasschleife.

den Standort aufmerksam machte. 1885 war er von Fürth nach Redwitz übergesiedelt. Er kannte sich aus in der Glasbranche. Als Hersteller von Maschinen zur Stein- und Glasbearbeitung zählte er Spiegelglasfabrikanten zu seinen Kunden. Im Übrigen betrieb sein Bruder Max, in Fürth ansässig, eine Spiegelfabrik. In der Jüdischen Gemeinde oder im Gewerbeverein Fürths hatte man daher vermutlich auch über Redwitz als Industriestandort gesprochen und so Interesse bei den Bendits wachgerufen.

Interessant wäre es, Näheres über die Finanzierung dieses Projektes zu erfahren,

das beträchtliche Mittel erfordert haben dürfte. Vermutlich waren es die Verbindungen zum Frankfurter Bankhaus Rothschild, mit denen die allfälligen Probleme bewältigt wurden. Lippmann Bendit hatte nämlich im Juni 1854 Jeannette Rothschild, Bankierstochter aus Bad Homburg v. d. Höhe⁸⁸, geheiratet und ihr gemeinsamer Sohn Leopold, der 1885 als Gesellschafter in die Führung der Firma aufgenommen wurde, war seit August 1885 mit Melanie Rothschild, gleichfalls aus Bad Homburg v. d. Höhe kommend, verheiratet.

4. Eine neue Generation: Leopold und Meyer Bendit (1900 bis 1914)

4.1 Das wirtschaftliche Umfeld an der Jahrhundertwende

Wie entwickelten sich um die Jahrhundertwende die Geschäfte der Fürther Spiegelglas- und Spiegelinindustrie weiter, nachdem

in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine insgesamt eindrucksvolle Entwicklung stattgefunden hatte?

Das konjunkturelle Auf und Ab der Nachfrage, Arbeitskämpfe, wirtschaftspolitische Maßnahmen und Eingriffe brachten der Branche gute und weniger gute Jahre.⁸⁹ Überproduktion wurde durch wochenlange Arbeitseinstellungen aufgefangen. Eine Produktionsgenossenschaft, welche das Angebot regulieren sollte, wurde gegründet und wieder aufgelöst. Streiks der Glasarbeiter in den Glashütten führten zu Produktionsausfällen und Streiks in den böhmischen Zechen zu steigenden Kohlepreisen. In den 80er Jahren sah man sich durch das Ansinnen der Regierung, das Quecksilberbelegen auf 16 Stunden pro Woche zu beschränken, gefährdet.⁹⁰ Die Branche reagierte mit der Gründung eines Hilfsvereins und fing auf diese Weise belastende Restriktionen auf. Immer wieder bedrohten neue oder erhöhte Einfuhrzölle auf Spiegelglas Absatz und Profitabilität des Exports. Beständig wurde mit den Regierungsstellen um den Abschluss neuer, für die Branche günstiger Handelsverträge gerungen. So zeichnete man beispielsweise 1904 im Kampf um die Durchsetzung niedriger Einfuhrzölle in den Absatzländern folgendes Bild: „Geschieht dies nicht, so wird die einst so blühende und weltbekannte Glasindustrie Bayerns bald – sogar sehr bald – ganz von der Bildfläche verschwinden“⁹¹.

Auch der Boom des Amerikageschäftes währte nicht ewig. Von 1890 auf das Jahr 1900 war der Fürther Export dorthin um 6,9 Mio. auf 2,5 Mio. Mark zurückgefallen. Diese rückläufige Bewegung setzte sich fort. Der Export fiel bis 1910 auf rund 1,5 Mio. Mark.⁹² In den Vereinigten Staaten hatten amerikanische Unternehmer, geschützt durch eine rigide Zollpolitik, begonnen, eigene Flachglaskapazitäten aufzubauen. Darüber hinaus wurden von ihnen neue, produktive Verfahren zur Tafel- und Spiegelglaserzeugung entwickelt. Sie hatten erkannt, welch lukratives Geschäft mit Spiegelglas und Spiegeln zu machen war und wollten nun selber daran partizipieren.

Dennoch gelang es den Fürther Fabrikanten, die Exportrückgänge nach Nordamerika und in Länder Europas durch die Eroberung

des Inlandsmarktes für bayerisches Spiegelglas zunächst einmal weitgehend zu kompensieren. So lag die Gesamtproduktion 1913 – ähnlich wie in der Vergangenheit – bei rund 12 Mio. Mark.⁹³ Wie hatte man diese Gewichtsverlagerung vom Auslands- auf das Inlandsgeschäft bewältigt?

Die Branche war kreativ. Neue Anwendungen für Tafel- und Spiegelglas, beispielsweise in der Verglasungstechnik und in der Möbelindustrie, sorgten für steigenden Inlandsabsatz. Zum anderen gab es aber auch einen Hang zum Konservieren und Monopolisieren. Wettbewerb wurde durch Zusammenschlüsse gering gehalten bzw. durch Marktabsprachen unterbunden. Zwischen 1899 und 1905 wurden beispielsweise in Fürth zwei Aktiengesellschaften der Tafel- und Spiegelglasbranche gegründet, in denen zahlreiche kleinere Firmen zusammengeführt wurden.⁹⁴ Darüber hinaus organisierten sich Firmen der Tafel- und Spiegelglasindustrie in Kartellen und Syndikaten.⁹⁵

Strukturelle Veränderungen gaben der Fürther Spiegelglasindustrie nach der Jahrhundertwende ein neues Gesicht. Im Verlauf der letzten 60 Jahre hatte sich durch Neugründungen, Zusammenschlüsse und Kapazitätsausbau eine neue Organisation der Branche ergeben. Hierzu einige Zahlen aus dem spärlichen und zum Teil widersprüchlichen Datenmaterial⁹⁶:

Jahr	Im Spiegelglasgeschäft tätige Fürther Firmen
1857	41
1884	65
1895	77
1913	66
Jahr	Im Spiegelgeschäft⁹⁷ tätige Fürther Firmen
1857	2 ⁹⁸
1884	63
1895	53
1913	123

Wie der Aufstellung zu entnehmen ist, hatte sich von 1857 auf 1913 die Anzahl der im Spiegelglasgeschäft tätigen Firmen

(Fabriken und Handlungen) nur leicht verändert; ein Hinweis auf die Attraktivität dieses Erwerbszweigs ist das nicht. Ursächlich für den Gleichlauf der Anzahl der Firmen war eine Konsolidierung hin zu größeren, kapitalkräftigeren und umsatzstärkeren Firmen.

Eine bedeutende Stellung nahm seit Mitte des 19. Jahrhunderts das Spiegelgeschäft ein. 1857 noch überwiegend handwerklich in Schreinerwerkstätten organisiert, wandelte es sich im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zur Manufakturorganisation, gefolgt vom Fabrikbetrieb. 1913 waren 123 Firmen auf diesem Arbeitsgebiet tätig.

Aussagekräftiger als die Firmennennungen sind die Daten der amtlichen Betriebszählungen (mit Beschäftigtenzahlen) in den Branchen. Die amtlichen Betriebszählungen von 1895 und 1907 zeigen auf Basis der jeweiligen Nomenklaturpositionen hierzu folgendes Bild:⁹⁹

1895

„Spiegelglas und Spiegel“

42 Betriebe mit 1.845 Beschäftigten

„Spiegel- und Bilderrahmen“

57 Betriebe mit 985 Beschäftigten

Hinzu kommt eine nicht näher bestimmte Zahl von Handelsbetrieben und Möbeltischlereien mit ihren Mitarbeitern. In Summe entfielen rund 2% der Betriebe, aber rund 16% der Beschäftigten auf das Spiegelglas- und Spiegelgeschäft.¹⁰⁰

In den 12 Jahren bis 1907 erzielten diese Branchen ein bedeutendes Wachstum. Für das Jahr 1907 liefert die amtliche Statistik folgendes Zahlenwerk:¹⁰¹

1907

„Glashütten, Glasveredelung“

227 Betriebe mit 4.300 Beschäftigten

(davon 3.811 Arbeiter)

„Spiegel- und Bilderrahmen“

74 Betriebe mit 1.503 Beschäftigten

(davon 1.349 Arbeiter)

„Möbeltischlerei“

64 Betriebe mit 1.162 Beschäftigten

(davon 1.024 Arbeiter)

„Handel mit Porzellan, Glas“

51 Betriebe mit 387 Beschäftigten

Die Möbeltischlerei muss jetzt mit aufgeführt werden, weil die Herstellung und der Vertrieb von Flurgarderoben, Toilettischen und anderen, mit Spiegeln versehe-

Abb. 7: Die Mitarbeiter der Fürther Büros und Werkstätten.



nen Kleinmöbeln zu einem typischen, der Spiegelfertigung nachgelagerten Gewerbezweig in Fürth geworden war. Das bedeutete, dass rund 7% der Fürther Betriebe ihr Betätigungsfeld respektive fast 26% der in Fürth beschäftigten Personen aus Industrie/Handwerk und Handel ihren Lebensunterhalt bei bzw. mit „Spiegelglas und Spiegeln“ fanden. Von dem Zuwachs von rund 10.000 Gewerbetreibenden (auf 28.290) in diesen 12 Jahren entfielen damit rund 40% auf diese Gewerbefelder.

Wie sah es mit der vertikalen Konzentration der Spiegelglasbranche in Fürth aus? Waren die Fürther Spiegelglasfirmen um die Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend auf Veredelung und Handel ausgerichtet, so nahm die Fertigungstiefe in den folgenden Jahrzehnten schrittweise zu. Die Firmeninhaber wollten von den Vorproduktlieferanten, d.h. den Glashütten, unabhängig werden und deren „Geschäft“ zu ihrem eigenen machen. Große, kapitalkräftige Firmen erwarben oder gründeten eigene Glashütten und wandelten sich mehr und mehr zu Komplettherstellern. Man war bestrebt, die volle Wertschöpfungskette im eigenen Haus abzudecken, vom Hüttenbetrieb über Schleif- und Polierwerke bis hin zur Glasbelege und zum Facettieren sowie zum Handel. Betrieben 1880 erst zwei Fürther Firmen eigene Glashütten, so hatte sich diese Zahl bis 1909 fast vervierfacht – und das bei einem ausgeprägten Hüttensterben in Bayern und Böhmen.¹⁰²

**Jahr Bayerische Spiegelglashütten,
 die zu Fürther Firmen gehören¹⁰³**

1880	2
1884	3
1899	5
1909	7
1913	7

Nicht zu übersehen ist auch die Konzentrationsbewegung, die bei den Schleif- und Polierwerken¹⁰⁴ stattfand. 1884 betrieben 36 Fürther Firmen 121 Schleif- und Polierwerke, 1909 dagegen 23¹⁰⁵ Firmen 158 solcher Werke.¹⁰⁶ D.h. im Durchschnitt verdoppelte sich die Anzahl eigener Schleif- und Polierwerke je Firma.

Eine besondere Stellung nahmen seit dem frühen 19. Jahrhundert die Gesuche und Zulassungen von Glasbelegen in Fürth ein. Dokumente aus der Zeit um 1859/60 zeigen, dass man sehr wohl um die Gefährlichkeit dieser Werkstätten/Betriebe wusste. Auf die erforderliche Sorgfalt und Reinlichkeit im Umgang mit Quecksilber wurde immer wieder aufmerksam gemacht. Hingewiesen wurde beispielsweise darauf, dass unter Dachboden-Belegen liegende Räumlichkeiten nicht als Wohnungen genutzt werden.¹⁰⁷ Auf Arbeitsplatzanordnung und Lüftung sollte geachtet werden; all das, um die Beeinträchtigungen der Gesundheit gering zu halten.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Problem der gesundheitsschädlichen Quecksilberbelegarbeiten staatlichen Regelungen zugeführt.¹⁰⁸ Etwa 1883 fertigte der Arzt Dr. Wilhelm Mayer eine Denkschrift mit dem Titel: „Die sanitären Zustände der Quecksilber-Spiegelbelegen in Fürth“ an, die die Zustände in den Belegen und deren Auswirkungen auf die Arbeiter detailliert dokumentierte und Regeln im Umgang mit Quecksilber definierte. Ende 1884 gründeten die Fürther Beleganstalten einen Glasbeleger-Hilfsverein, der Mittel bereitstellte, damit Beleger mindestens einen Monat im Jahr ihre Tätigkeit aussetzen konnten. Anfang 1885 machte der Verein – gemeinsam mit dem amtlichen Fabrikinspektor – Vorgaben zur Einrichtung und zum Betrieb von Beleganstalten.¹⁰⁹ Am 30. Juli 1889 wurde dann in Bayern die Verordnung über „Die Einrichtung und den Betrieb der Spiegelbeleganstalten“ verkündet, die Schutzbestimmungen für die Beleger definierte. Es sollte allerdings noch einmal etliche Jahre dauern, bis der vollständige Übergang zum Silberbelegen stattgefunden hatte. Waren im Jahre 1888 noch 188 Quecksilberbeleger in Fürth tätig, reduzierte sich ihre Zahl bis 1890 auf 74 und weiter bis 1895 auf 24 Arbeiter.¹¹⁰ Spätestens seit 1895 erfolgte bei Seligman Bendit & Söhne nur noch das Silberbelegen. Ein erheblicher gesellschaftlich-wirtschaftlicher Wandel hatte Fürth in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasst. Das



Abb. 8: Meyer Bendit in seinem Büro.

zeigen auch die Veränderungen der Bevölkerung der Stadt. Die Zahl der Einwohner war von 27.428 in 1875 über 54.822 im Jahr 1900 auf 69.612 in 1913 angewachsen. Die Position der jüdischen Gemeinde blieb hiervon nicht unberührt. Die soziale Integration und gesellschaftliche Gleichberechtigung machte in dieser Zeit bedeutende Fortschritte. Die Daten, die Hugo Heinemann aus dem Jahrgang des Fürther Adress- und Geschäftsbuchs von 1884 ausgewertet hat, belegen das.¹¹¹ Fürth hatte damals 50 jüdische Fabrikanten, 15 jüdische Handwerksbetriebe und 50 jüdische Exportgeschäfte. Auch in ausgewählten akademischen Berufen hatten Fürther Juden Fuß gefasst. Es gab vier Rechtsanwälte, fünf Ärzte, sechs staatliche und sechs Lehrer der jüdischen Gemeindeschule. An der Handelskammer amtierten zwei jüdische Handelsrichter, im Bezirksgremium 10 jüdische Handels- und Fabrikräte. Auch am politischen Leben partizipierten die Israeliten: zwei Mitglieder der jüdischen Gemeinde waren Magistratsräte und sechs Gemeindebevollmächtigte.

1875 erreichte die Zahl jüdischer Einwohner 3.317 Personen; im benachbarten Nürnberg, der viel größeren Handels- und Industriestadt, lebten zur gleichen Zeit 2.453 Juden. 25 Jahre später, im Jahre 1900 war die jüdische Einwohnerschaft Fürths auf 3.017, bis zum Jahr 1913 auf schätzungsweise 2.750 zurückgegangen. Zahlreiche Firmen hatten ihre Sitze ins benachbarte Nürnberg verlegt oder sich ganz aus der Region verabschiedet, viele Familien waren in größere Städte abgewandert oder es wurde ausgewandert. Das bedeutete zwar einen starken Rückgang der jüdischen Bevölkerung, ihre gesellschaftliche Stellung aber blieb dank ihrer sozialen und wirtschaftlichen Position, die sie in der bürgerlich-industriellen Gesellschaft Fürths erworben hatte, weitgehend unverändert. – Die etablierten jüdischen Firmen der Spiegelglas- und Spiegelindustrie mit soliden Ressourcen wirtschafteten erfolgreich, waren geachtet und hatten großen Einfluss im Leben der Stadt.

4.2 Familiäre Neuorientierungen bei Seligman Bendit & Söhne

In den letzten Tagen des Jahres 1885 übertrugen Lippmann und Carl Bendit den Repräsentanten einer neuen Generation von Geschäftsführern unternehmerische Verantwortung. Leopold Bendit (1858-1916) und Meyer Bendit (1860-1927), beides Söhne von Lippmann Bendit, wurden am 29. Dezember 1885 als Gesellschafter in die Firma aufgenommen. Am 1. Januar 1891 folgte Carl Bendits Sohn Moritz Bendit (1863-1916) in die gleiche Position.

Lippmann und Carl Bendit¹¹² bemühten sich, Geschäft und berufliche Entwicklung ihrer Söhne in Einklang zu bringen.¹¹³ Da nicht alle in der Fürther Firma tätig sein konnten, mussten ihnen anderweitig Betätigungsfelder eröffnet bzw. vermittelt werden.

Ogleich nach 1871 – in Bayern war das bereits mit dem Gesetz vom 16. April 1868 geschehen – die bürgerliche und politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung erreicht war, blieb die Auswanderung weiterhin ein Thema der Familienpolitik. Lippmann Bendits Sohn Sigmund (1855-1913) wanderte in die Vereinigten Staaten nach New York aus, wo er möglicherweise im Spiegelglasgeschäft tätig wurde; sein Bruder Hermann (1861-gest. nach 1922) baute sich in Frankreich eine Existenz auf.

Ähnlich war die Situation bei Carl Bendit: Seine Söhne Siegfried (1857-1924), Meier Max (1861-?)¹¹⁴ und Ludwig (Louis) (1862-1958)¹¹⁵ wanderten in den 80er Jahren nach England aus, nahmen um 1900 die englische Staatsangehörigkeit an und etablierten sich in London als Importgeschäftsinhaber.

Größere Veränderungen gab es um 1900. Carl Bendit verstarb am 25. Juni 1899. Sein Sohn **Moritz**, noch keine 10 Jahre im Geschäft, schied Anfang Mai 1900 aus der Firma aus. Er war entmündigt worden und lebte bis zu seinem Tode 1916 in einer Kuranstalt – einer Nervenheilanstalt – in Neu-

friedenheim bei München. Damit war die Beteiligung des Familienzweiges von Carl Bendit an der Firma jäh beendet worden.

Die Abwicklung des Nachlasses von Carl Bendit vermittelt uns eine Vorstellung vom Wert der Firma und ihrer Finanzkraft.¹¹⁶ Carl Bendit war, als er starb, bereits zwei Jahre Witwer gewesen. Er hatte keine letztwillige Verfügung hinterlassen. Erben wurden seine vier Söhne zu gleichen Teilen. Die Hinterlassenschaft betrug 1.150.054,80 Mark. Hiervon entfielen 1.046.707,50 Mark auf seinen Geschäftsanteil, ermittelt als Gut haben aus der Inventur per 1. Januar 1900. Die vier Söhne wurden am 1. Januar 1900 zu gleichen Teilen ausbezahlt. Zusätzlich erhielt jeder Sohn das Eigentum von je einem Viertel der Hälfte des Anwesens Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 zugesprochen.¹¹⁷ Noch im Jahre 1900 wurden die Söhne Carls als Miteigentümer des Anwesens Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 von Leopold und Meyer Bendit ausbezahlt.¹¹⁸

Charakteristisch für die Führungsphilosophie war und blieb, dass Miteigentümer der Firma nur geschäftsführende Gesellschafter sein konnten bzw. deren – nicht vertretungsberechtigte – Witwen. Keine Hinweise finden sich mehr darüber, wie die Auszahlung der Erben Carl Bendits vonstatten ging und wie die Firma diesen Mittelabfluss verkraftete.

Das Eigenkapital der Firma Seligman Bendit & Söhne lag um 1900 bei rund 2,3 Mio. Mark. Das war ein bedeutendes Firmenvermögen, erwirtschaftet und zusammengetragen im Verlauf von 100 Jahren. Eine (konservative) Hochrechnung auf heutige Wertverhältnisse ergibt ca. 15-20 Mio. Euro für den Unternehmenswert (Buchwert vor dem Erbfall).¹¹⁹

Fortsetzung in Heft 3/06

Anmerkungen

- 1 Mein Dank für mannigfache Unterstützung bei der Sichtung und Auswertung der Quellen für diese Untersuchung gilt den Damen und Herren in den Stadtarchiven Erlangen, Fürth und Marktredwitz, in den Staatsarchiven Amberg, Bamberg und Nürnberg, im Amtsgericht Fürth sowie im Stadtbauamt Fürth. Frau Michaela Fröhlich, Jüdisches Museum Franken, Fürth, danke ich für zahlreiche Hinweise auf Literaturquellen. Frau Gisela Blume, der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Fürth, verdanke ich Einblick in die Familientafeln der Bendit-Familien, Zugang zu Fotos und den Kontakt zu Frau Margot Bendit, USA, der Tochter von Leo Herbert Bendit. In zahlreichen Gesprächen und mit einem persönlichen Beitrag gewährte mir Margot Bendit Einblick in Flucht und Neuanfang der Familie in den USA. Dankbar bin ich, dass sie mir die Veröffentlichung der Fotos gestattet und einige weitere Fotografien zur Verfügung stellte.
- 2 Helmut Schwarz, Glasschleifereien und Polierwerke in Nürnberg, in: Centrum Industriekultur Nürnberg, Räder im Fluss, Die Geschichte der Nürnberger Mühlen, Nürnberg 1986, S. 269.
- 3 Johann Caspar Beeg, Die Fürther Spiegelmanufaktur, in: Jahresbericht der kgl. Gewerbe- und Handelsschule Fürth, Fürth 1856/57, S. 13.
- 4 Zur Technik der Spiegelglasherstellung siehe Gilbert Krapf, Spiegelglas für Fürth, Glashütten, Schleif- und Polierwerke im 18. und 19. Jahrhundert, in: Fürther Geschichtsblätter, 56. Jg., 1/2006, S. 3 ff. oder den oben genannten Aufsatz von Johann Caspar Beeg.
- 5 Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 6. Auflage, Band II/2, München und Leipzig 1924, S. 686.
- 6 Michael Diefenbacher und Rudolf Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg, Nürnberg 1999, S. 1005.
- 7 Zitiert nach Helmut Schwarz, a.a.O., S. 270.
- 8 Helmut Schwarz, a.a.O., S. 271.
- 9 Ebenda, S. 271.
- 10 Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 15.
- 11 Gesa Büchert, Die mechanische Herstellung von Spiegeln im Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 85. Band (1998), S. 122.
- 12 Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 16.
- 13 Ebenda, S. 14.
- 14 Paul Würsching, Adolf Schwammburger, Fürth, eine Industrie- und Handelsstadt, Trautheim o. J., S. 38.
- 15 Insgesamt werden Daten zum Spiegelglas- und Spiegelgeschäft in Fürth erst umfassender und zuverlässiger mit der Publikation der Adressbücher für Handels- und Fabrikberechtigte und natürlich mit Erscheinen der Gewerbekataster der Stadt.
- 16 S. Haenle, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstenthum Ansbach, Ansbach 1867, S. 149 ff., Rudolf Endres, Die Juden in Fürth, in: Fürther Heimatblätter, 31. Jg. (1981), S. 73 ff und Manfred Tremel, Von der „Judenmission“ zur „Bürgerlichen Verbesserung“. Zur Vorgeschichte und Frühphase der Judenemanzipation in Bayern, in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, München 1988, S.247 ff.
- 17 Barbara Ohm, Durch Fürth geführt, Band 3, Auf den Spuren der Fürther Juden, Fürth 2005, S. 10 und Stadtarchiv Fürth (StadtAF), Fach 19 Nr. 1 (Judenmatrikel).
- 18 Hugo Barbeck, Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth, Nürnberg 1878, S. 56.
- 19 Stefan Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, München – Wien, 1980, S. 100 f.
- 20 Ebenda, S.111.
- 21 Ebenda, S. 328; Der amtliche Titel lautet: „Edikt die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern betreffend.“
- 22 Die generellen Regelungen zum Erwerb, Verlust, der Rechte und Pflichten usf. des Indigenats für das Königreich Bayern sind im „Edict über das Indigenat“, der I. Beilage zur Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818, verankert.
- 23 Stefan Schwarz, a.a.O., S. 179.
- 24 Zu den Bevölkerungszahlen hier und im folgenden vgl. Adress- und Geschäfts-Handbuch von Fürth, 1905.
- 25 StadtAF, Fach 20, Nr. 1 (Judenmatrikel).
- 26 Ebenda.
- 27 Staatliche Archive Bayerns, Digitale Medien; Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 1, Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813 – 1861 für Mittelfranken, München – Nürnberg 2003, CD-Version.
- 28 Hugo Heinemann, Geschichte der Juden in Fürth, Fürth o. J., S. 20.
- 29 Helmut Schwarz, a.a.O., S. 278.
- 30 August Popp, Die Entstehung der Gewerbefreiheit in Bayern, Leipzig 1928, S. 51.
- 31 Zitiert nach August Popp, a.a.O., S.134.
- 32 Johann Gottfried Eger, Taschen- und Adreß-Handbuch von Fürth im Königreich Baiern, Nürnberg 1819.
- 33 2 Glasmaister, die den Betrieb führten, 10 Glasschleifer, 5 Glasfacetierer, 13 Glasbeleger, 3 Glasschneider, 4 Glasschreiber, 6 Spiegelroller und 9 Vergolder.
- 34 StadtAF, Fach 3, Nr. 3 (Verwaltungsbericht 1839 - 1844).
- 35 Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum des Gewerbevereins der Stadt Fürth, Fürth 1893, S. 4 ff.
- 36 Adressbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth, Fürth 1857.
- 37 Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813 - 1861 für Mittelfranken, München-Nürnberg 2003, CD-Version.
- 38 Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 17 f.
- 39 Ebenda, S. 19 f.
- 40 Ebenda, S. 19.
- 41 Philipp Berlin, Die Bayerische Spiegelglasindustrie, Berlin 1910, S. 26.
- 42 Unter der Rubrik Fabriken und Gewerbe sowie Handel des Nürnberger Adressbuches von 1856 finden sich sieben Spiegelglasfabriken (von denen fünf auch im Handel tätig waren), 13 Spiegelglas- und zwei Spiegelhandlungen, neun Spiegelglasmacher sowie 12 Spiegel- und Spiegelrahmenmacher; vgl.:Carl Mainberger (Hrsg.), Neues Adressbuch der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1856.
- 43 Arno Müller, Geschichte der Juden in Nürnberg, 1146 - 1945, Nürnberg 1968, S. 158.
- 44 Informationen zu Firmendaten hier und im folgenden: Handelsregister beim Amtsgericht Fürth.
- 45 Zum besseren und schnellen Verständnis der personenbezogenen Aussagen ist eine Unternehmertafel beige-fügt, aus der die Gesellschafter mit ihren Lebensdaten und Geschäftsführungszeiten ablesbar sind.

- 46 Ein Problem stellt die Schreibweise von Namen dar, die im vorgefundenen Archivmaterial häufig wechselt. Es werden – soweit möglich – die in den Dokumenten vorgefundenen Schreibweisen der persönlich geleisteten Unterschrift zugrunde gelegt.
- 47 Als Seligmann Bendit 1819 starb, übernahm seine Frau Esther seine Matrikelstelle, die sie sechs Jahre später (1825) an ihren Schwiegersohn Isaak Moses Büchenbacher weitergab, der den Handel mit Spiegelgläsern und Spiegeln betrieb. Vgl.: Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813-1861 für Mittelfranken, München – Nürnberg 2003.
- 48 Als Commis wurden seinerzeit junge, ausgebildete Kaufleute bezeichnet, die im Büro oder als Handlungsreisende tätig waren.
- 49 Gottlieb Wunschel, Häuserbuch Fürth, Band 7, Fürth 1940, S. 3 ff.
- 50 StadtAF, Fach 20 Nr. 1 (Judenmatrikel).
- 51 StadtAF, Fach 20 Nr. 2 (Judenmatrikel).
- 52 StadtAF, Fach 123, Nr. 20 (Gesuch an den Stadtmagistrat).
- 53 Der Sohn Isaac Bendit (1814 - 1832) verstarb 18jährig.
- 54 StadtAF, Fach 18a B Nr. 80a (Ansässigmachung).
- 55 Das lässt sich belegen durch die Grundbuchumschreibung des Schleif- und Polierwerkes Schwarzenfeld (siehe weiter unten), das Jachiel und Lippmann Bendit 1853 gemeinschaftlich gekauft hatten. Im Kataster von Nabburg heißt es dazu: „Sodann hat Carl Bendit (der jüngere Bruder Jachiel Bendits) nach Umschreiberverzeichnis Nr. 228 und Notariatsurkunde vom 14. Mai 1867 auf Ableben des Jachiel Bendit den auf dessen Witwe Louise Bendit und deren Kinder: Emilie, Sigmund, Bertha, Edmund und Carl Bendit übergegangenen ideellen Hälfteanteil erkauf.“
- 56 StadtAF, Fach 10 B Nr. 69 (Auswanderung).
- 57 Ludwig Winkler, Statistische Abhandlung der Spiegelglasindustrie in Fürth, Fürth 1882, S. 14.
- 58 Adolph Bendit wurde seit September 1862 im „Verzeichnis derjenigen Fremden, welche in der Stadt Fürth ihren ständigen Wohnsitz haben“, geführt.
- 59 Diese engeren finanziellen Verbindungen zur Firma blieben bis in die 20er Jahre des nächsten Jahrhunderts bestehen. Seine drei Kinder, Francis Lewin, geb. Bendit aus Brüssel, Louis Bendit aus New York und Sammy Bendit aus Edinburgh waren um 1900 – durch Erbgang – mit je 1/6 Eigentümer des Glasschleif-Etablissements von Seligman Bendit & Söhne in Erlangen-Bruck. In den Jahren 1921 bzw. 1924 wurden sie finanziell abgefunden und verloren ihre Position als Miteigentümer. Vgl. hierzu Eintragungen im Grundbuch Erlangen – Bruck.
- 60 Brigitte Schmitt, Die Lokalisierung der jüdischen Einwohner Fürths im Vergleich der Stadtpläne von 1717, 1818, 1819 und 1859, Zulassungsarbeit an der Universität Erlangen-Nürnberg, 1987, S. 101.
- 61 StadtAF, Fach 18a B Nr. 239 (Ansässigmachung).
- 62 Das „Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch“ wurde am 1. Juli 1862 in Bayern eingeführt, und hiermit verbunden war die Begründung des Handelsregisters, das man am königlich bayerischen Landgericht Fürth führte.
- 63 StadtAF, Fach 18a B Nr. 264 (Ansässigmachung).
- 64 In seiner „Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth“, Fürth 1890, weist Friedrich Marx immer wieder auf die Messebesuche und die Teilnahme der Fürther Firmen an den Industrie- und Weltausstellungen hin. Dies ist ein Beleg dafür, wie global bereits damals die Geschäfte betrieben wurden. Hinweise auf Briefköpfen zeigen im Übrigen auf, wann und wo einzelne Firmen auf Ausstellungen nationale/internationale Preise für ihre Produkte gewinnen konnten.
- 65 Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 17.
- 66 Staatsarchiv Amberg (StAA), Kataster Nabburg, Nr. 388 und Briefprotokolle Nabburg, Nr. 296, Nummer 12.
- 67 Wilhelm Schwarzwälder, Die Entwicklung des Nürnberg-Fürther Exportes nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Dissertation Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Nürnberg 1912, S.32 ff.
- 68 Philipp Berlin, a.a.O., S. 34 ff. Philipp Berlin macht leider keine Aussage zum Jahr/Zeitraum, auf den sich seine Aussage bezieht.
- 69 Ludwig Winkler, Statistische Abhandlung der Spiegelglasindustrie in Fürth, Fürth 1882, S. 14.
- 70 StadtAF, AR 38, Nr. 74, Geschäftsbriefe in den Akten des Handelsgremiums Fürth; Erhard Schraudolph, Vom Handwerkerort zur Industriemetropole, Industrialisierung in Fürth vor 1870, Ansbach 1993, S. 86 ff.
- 71 Vgl. hierzu die zu Seligmann Bendit gemachten Aussagen.
- 72 Gottlieb Wunschel, Häuserbuch Fürth, Band 7, Fürth 1940, S. 3 ff.
- 73 Baupläne im Stadtbauamt Fürth.
- 74 Heinrich Habel, Denkmäler in Bayern, Stadt Fürth, München 1994, S. 244.
- 75 Philipp Berlin, a.a.O., S. 50 ff.
- 76 Jahres=Bericht des Bezirks-Gremiums (Handels- und Fabrikath) in Fürth pro 1882, Fürth 1883, S. 17.
- 77 Monika Richarz (Hrsg.), Jüdisches Leben in Deutschland: Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780-1871, Stuttgart 1976, S. 31 f.
- 78 StadtAF, Fach 18a B Nr. 648a (Staatsangehörigkeit).
- 79 StadtAF, Fach 18a B Nr. 665a (Staatsangehörigkeit).
- 80 Stadtarchiv Erlangen (StadtAE), Nr. 11. NU. 7, Notariatsverträge.
- 81 StAA, Kataster Neunburg v. Wald, Nr. 322, Kröblitz Haus Nr. 37.
- 82 StAA, Kataster Nabburg, Nr. 374.
- 83 Heinrich Habel, a.a.O., S. 340.
- 84 StAN: Grundbuch der Stadt Fürth, Grundbucheintragungen zur Rosenstraße 2.
- 85 StadtAF, AGR. 8, 649, Nr. 486 (Dampfkesselanlagen) Diese Dampfmaschine leistete ihre Dienste bis weit in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Ihre Verschrottung wurde 1941 amtlich bestätigt.
- 86 Friedrich Lütge, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960, S. 427 ff.
- 87 Bayerische Gewerbestatistik (Aufnahme vom 1. Dezember 1875), III Theil, Gewerbebetriebe, deren Personal und Umtriebsmaschinen in den Verwaltungsbezirken, München 1881, S. 416 . Die Daten zu den Gewerbebetrieben nach Branchen geben mit 59 Spiegelglas- und Spiegelfabriken sowie 397 Beschäftigten kein plausibles Bild.
- 88 StAN, Rep 235/9, Nr. 111 (1908), Nachlassakten; hier belegt ein Familienstands-Zeugnis (Stand 31. Dezember 1875) des Bezirks-Rabbinats den Beruf von Jeanette Rothschilds Vater.
- 89 Vgl. hierzu die Jahresberichte des Bezirksgremiums (Handels- und Fabrikath) in Fürth, Jahrgänge 1882 bis 1904.
- 90 Jahres=Bericht des Bezirksgremiums (Handels- und Fabrikath) in Fürth pro 1884, Fürth 1885, S. 34.

- 91 Jahres-Bericht des Bezirksgremiums (Handels- und Fabrikath) in Fürth pro 1904, Fürth 1905, S. 37.
- 92 Wilhelm Schwarzwälder, a.a.O., S. 34.
- 93 Alfred Kuhlo, Geschichte der bayerischen Industrie, München 1926, S. 172.
- 94 Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG sowie Bayerische Spiegel- und Spiegelglasfabriken AG.
- 95 Christian Kimmel, Die Entwicklung der Fürther Spiegelglasindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Kriegs- und Nachkriegszeit, Dissertation Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 1924, S. 79 ff.
- 96 Vgl. hierzu: Adressbücher der Stadt Fürth, diverse Jahrgänge, sowie Philipp Berlin, a.a.O., S 22 ff und Paul Winkler, Bayerns Spiegelglasindustrie, Fürth 1899,, S. 9 ff.
- 97 Spiegel- und Spiegelrahmenfabrikanten gemäß den Fürther Adressbüchern.
- 98 Neben zwei „Fabriken“ waren rund 110 Werkstätten und Meister auf dem Gebiet der Spiegelfertigung tätig; Vgl. Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 19.
- 99 Statistik des Deutschen Reiches, Neue Folge, Band 118, Berlin 1898: Berufs- und Gewerbezahl vom 14. Juni 1895, S. 82 ff. Hinzutreten im Landkreis Fürth fünf weitere Spiegelglas- und Spiegelbetriebe mit 338 Beschäftigten.
- 100 Abweichungen von der oben genannten Anzahl von Firmen hängen damit zusammen, dass die Inhalte der Begriffe unterschiedliche sind und Firmen einen oder mehrere Betriebe umfassen können, also auch nicht deckungsgleich sind.
- 101 Statistik des Deutschen Reiches, Band 219, Berlin 1909: Berufs- und Gewerbezahl vom 12. Juni 1907, S. 110 ff. Hinzutreten im Landkreis Fürth 36 weitere Glashütten, Glasveredelungsbetriebe mit 241 Beschäftigten.
- 102 Um 1870 kamen noch große Mengen an Spiegelglas aus Böhmen, weil die bayerischen Hütten nicht im gewünschten Umfang lieferfähig waren.
- 103 1880: S. S. Arnstein; Christian Winkler & Sohn; 1884 zusätzlich: Joel Bach; 1899 zusätzlich: Seligman Bendit & Söhne; Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG; 1909 zusätzlich: Bayerische Spiegel- und Spiegelglas-Fabriken AG, vorm. W. Bechmann, vorm Ed. Kupfer & Söhne; Glasfabrik Waldsassen GmbH als Beteiligung der Firmen Moritz J. Cohn und J. W. Berlin in Fürth.
- 104 In Mittel- und Oberfranken, Niederbayern und der Oberpfalz.
- 105 Inkl. zwei Filialbetrieben in Fürth, deren Hauptsitz andernorts war.
- 106 Philipp Berlin, a.a.O., S. 39.
- 107 StAN, Rep. 270 II, Titel IX, Nr. 563, Regierung von Mittelfranken, Kammer des Inneren,, Glasbelegen in Fürth.
- 108 Gemäß dem Abschlussbericht des Förderprogramms „Quecksilber-Altstandorte“ der Stadt Fürth vom 9. 12. 2004 waren in der Fürther Altstadt 1886 noch 32 Belegeanstalten mit 326 Beschäftigten registriert (Vgl.: Friedrich Marx, a.a.O., S.288 f.). In den Jahren um 1860 wurden bei einer Jahresproduktion von 500.000 m² Spiegelglas 60 - 70 t elementares Quecksilber und 125-140 t Zinnfolie verarbeitet (Vgl.: Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 7).
- 109 Vgl. Friedrich Marx, a.a.O., S. 283 ff.
- 110 Philipp Berlin, a.a.O., S. 112 ff.
- 111 Hugo Heinemann, a.a.O., S. 30.
- 112 Zahlreiche der folgenden Detailinformationen zum Leben Benditscher Familienmitglieder entstammen den Familienbögen im Stadtarchiv Fürth.
- 113 Über die Ehefrauen und Töchter der Bendit-Familien wird hier nur insofern berichtet, als diese in das Geschäftsleben einbezogen waren.
- 114 Meier Max Bendit beantragte im März 1891 für seine Vermählung mit Charlotte Hirsch in London die notwendigen Papiere; im Januar 1901 bittet er als englischer Staatsbürger um Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband; StadtAF, Fach 18a B Nr. 1105 (Staatsangehörigkeit).
- 115 Ludwig Bendit wollte 1878 ursprünglich in die USA nach New York auswandern; StadtAF, Fach 18a B Nr. 737a (Staatsangehörigkeit).
- 116 StAN, Rep 235/9, Nr. 209 (1899), Nachlassakten.
- 117 Die Rosenstraße 2 gehörte zum Firmenvermögen, d.h. Eigentümer war die Firma Seligman Bendit & Söhne.
- 118 StAN: Grundbuch der Stadt Fürth, Grundbucheintragung vom 23. Mai 1900.
- 119 Die Hochrechnung erfolgte anhand der Entwicklung von Löhnen und Gehältern von 1900 auf 2005; das erbrachte einen Hochrechnungsfaktor von 7,5. Mit diesem Faktor wird die Steigerung des allgemeinen Wohlstandsniveaus mit erfasst, was bei einer Hochrechnung mit einem Verbraucherpreisindex (oder Lebenshaltungsindex) nicht der Fall ist. Hier liegt der Hochrechnungsfaktor nur bei rund 4,5.

Die Museen im Landkreis Fürth



Cadolzburg – Langenzenn – Roßtal – Zirndorf

Hans Werner Kress

Das Rangau-Heimathaus Cadolzburg

Es fällt mir schwer, nach den Beschreibungen benachbarter Museen, hinter denen sich eine gehörige Portion neidvoller Anerkennung versteckte, über eine Sammlung zu

berichten, für die ich mehr als drei Jahrzehnte verantwortlich war. Ich will es lieber bleiben lassen und stattdessen Anekdoten erzählen und Bilder zeigen.

Ein Gruselkabinett in der Kapelle

Damit fing die Museumsgeschichte an. Schon im 18. Jahrhundert war die ehemalige Residenz der zollerischen Burg- und Markgrafen das Ziel von „Bildungsreisenden“ und mit Vorliebe wurde ihnen die Folterkammer gezeigt. „... durch eine dicke Mauer (steigt man) in die Folterkammer hinab. Ich gestehe es, dass es mir eiskalt durch den Körper lief, als man mir sagte, was für ein Überbleibsel finsterer, barbarischer Zeiten ich sehen sollte, und tiefes schmerzliches Mitgefühl wurde in mir rege bey dem Anblick des gräßlichen Gefängnisses und der Werkzeuge, womit Menschen, meine Brüder, oft ohne Noth gemisshandelt und nicht selten zu erlogenen Geständnissen gezwungen wurden“, schrieb 1788 der Pfar-

rer und Erzieher Johann Michael Füssel nach einem Besuch in Cadolzburg.

Im 19. Jahrhundert wurden diese Foltergeräte im Rathaus gezeigt, bevor sie 1858 an das Germanische Nationalmuseum gegeben wurden. Wenige Jahrzehnte später bedauerte man diesen Schritt. Eiligst wurden vom „Verschönerungsverein“ bei einem Nürnberger „Numismatiker“ Nachbildungen der „Rechtsaltertümer“ ausgeliehen und seit 1894 in der mittleren Burgkapelle, in der heute die Neuschöpfung des Cadolzburger Altars¹ steht, mit großem Erfolg ausgestellt. Besonders zur „Blöih“, zur Baumblüte, kamen Abertausende aus Fürth und Nürnberg nach Cadolzburg, wanderten durch die Obstgärten, stiegen auf den Aussichtsturm



Abb. 1 u. 2: Streitschüssel (links) und Rechtsaltertümer (rechts).

und besuchten die „Folterkammer“ in der Cadolzburg. Dort wurden ihnen wahre Gruselgeschichten erzählt. Am harmlosesten war noch die Geschichte von den streitenden Eheleuten, die in eine Halsgeige gesperrt, sich solange gegenüber zu sitzen hatten, bis sie sich wieder vertrugen. Aus einer großen Holzschüssel mit angeketteten Löffeln mussten sie währenddessen „die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt“ hatten. Heute lächeln wir über die Einfälle, die im 19. Jahrhundert der früheren Rechtspflege zugeschrieben wurden. Verbürgt sind

sie nicht immer². Diese Überbleibsel des „Heimatmuseums“ in der Cadolzburg, zu dem die „Folterkammer“ 1932 erweitert wurde, haben ihre Anziehungskraft nicht eingebüßt. „Schandmantel“, „Schandmaske“ und „-kragen“, Fuß-, Hand- und Halsfesseln sind neben dem Kupfergeschirr heute die einzigen nennenswerten Bestandteile der alten Sammlung. Denn beim Brand der Cadolzburg am 17. April 1945 ging das Heimatmuseum zusammen mit den hier eingelagerten Kunstschätzen Nürnberger Sammlungen weitgehend zugrunde.

„B´hüt mi´ Gott vor Langenzenn, Cadolzburg und Wülzburg!“

Dieses Stoßgebet aller Diebe, Vaganten und Landstreicher hatte wohl seine Berechtigung, vor allem dort, wo um Landeshoheit und Gerichtsrechte gestritten wurde wie in Fürth. Allerdings erhielt Cadolzburg erst 1739 eine eigene Richtstätte. 1745 wurde bei den Einwohnern sogar Geld für ein „Armsünderglöcklein“ gesammelt. Jeder, „der an Außübung der Gerechtigkeit ein biliges Wohlgefallen heege“, sollte sein Scherflein beitragen. In der Cadolzburg gab es für die Unglücklichen, die in die Fänge der Justiz geraten waren, eine Reihe von Gefängniszellen. Vor allem die Wände einer Zelle waren mit Namen und Monogrammen übersät. Dazu wurden aus dem abtransportierten

Bauschutt interessante Bruchstücke des Wandputzes aufgelesen: Einer der Inhaf-

Abb. 3: Ritzzeichnungen vom Putz der ehemaligen Gefängniswand.



tierten hatte einen „Kalender“ in die Wand geritzt, ein anderer hebräische Schriftzeichen und ein dritter ahnte, was ihm wohl

blühte: Mit einem Galgen, an dem ein lebloser Körper hängt, verewigte er seine Befürchtungen im Putz der Zelle!

„Ja, ja, vo Färth!“ und: Die Ferienerinnerungen eines Ministerpräsidenten

1873 besuchte der damalige Kronprinz des Deutschen Reiches, Friedrich Wilhelm, der spätere 99-Tage-Kaiser Friedrich III., Cadolzburg. Ich mag jetzt nicht Franz Bauers Version des Besuchs breittreten³. Der hohe Herr ist nicht auf einem Schimmel nach Cadolzburg geritten und hat sich auch keine drekkigen Handschuhe „von ´ferd“ geholt, wie Franz Bauer wissen will. Er ist mit dem Zug bis Burgfarnbach und von dort mit der Kut-

sche des Grafen Pückler nach Cadolzburg gefahren. Die Aufmerksamkeit des Kronprinzen galt dem „Cadolzburger Altar“ mit den Stifterbildern seiner „Stammeltern“, des Markgrafen Friedrich I. von Brandenburg und Elisabeths von Bayern-Landshut. Bereits 1866 ließ Friedrich Wilhelm vom besetzten Fürth aus die Demarkationslinie überschreiten und nach dem Altar suchen. Die preußisch-mecklenburgischen Stabsoffi-

Abb. 4 u. 5: Stifterbilder auf dem „Cadolzburger Altar“: Markgraf Friedrich I. von Brandenburg und Elisabeth von Bayern-Landshut.



ziere brachen Türen auf der Cadolzburg auf, waren aber schlecht informiert und mussten erfolglos umkehren. Sieben Jahre später bemühte sich der Kronprinz selbst. Früher waren seine Ansinnen strikt abgelehnt worden. Jetzt wusste der hohe Herr eine Situation herbeizuführen, in der dem Pfarrer und dem Kirchenvorstand beim allgemeinen Überschwang patriotischer Begeisterung nichts anderes übrig blieb, als den Altar als Geburtstagsgeschenk anzubieten! Das Anerbieten nahm seine Königliche Hoheit natürlich an.

Doch damit nicht genug! Georg Andreas Graef, ein akademisch ausgebildeter Maler und Kunsterzieher, in Cadolzburg geboren, verehrte dem hohen Herrn sechs meisterhafte Aquarelle mit Szenen aus Cadolzburg. Sie hängen heute als Geschenk des Landkreises Fürth zur 800-Jahrfeier 1957 im Trauzimmer des Cadolzburger Rathauses. Georg Andreas Graef hatte sich mit sorgfältig komponierten Vorstudien gründlich vorbereitet. Neben diesen Aquarellen erhielt

Kronprinz Friedrich Wilhelm noch eine handschriftliche Chronik Cadolzburgs⁴, die Bezirksarzt Dr. Ferdinand Esenbeck verfasst hatte. In gekürzter und veränderter Form ließ er sie als „Wegweiser durch Cadolzburg“ 1874 drucken. Ein Exemplar verehrte er dem früheren bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Karl Heinrich Freiherr von der Pfordten⁵, der sich auch artig bedankte: „...ich habe von 1819 bis 1828 alle meine Ferien ... in dem alten Schlosse zugebracht, und es knüpfen sich daran für mich die angenehmsten Erinnerungen aus der frohen Jugendzeit, die Spiele in den Schlosshöfen und auf dem Höhbuck, die Schauer in der Folterkammer, die damals noch existierte, das Vogelschießen im Garten, die Spaziergänge nach Ammerndorf, das seelige Gefühl im Elternhaus zu seyn. Die lauten Herolde für dies Alles waren die Frösche im Teich und – seit jener Zeit höre ich das den Meisten unangenehme Quaken gerne, weil es mich in jene Zeit versetzt...“

Ein Künstler, der viel wagte

Abb. 6 u. 7: Johann Lorenz Kreul, Porträts des Landrichters Wolfgang Heinrich Puchta und seiner Gemahlin.



Als die Cadolzbürger 1806 bayerisch wurden, gab es Freibier für alle! Hätte Bürgermeister Gierer seine Bierschulden damals gleich bezahlt, wüssten wir nichts von dem Fest. Doch jahrelang ließ er den Brauer warten. Als künftiger Landrichter feierte Wolfgang Heinrich Puchta⁶, bisher königlich-preußischer Erster Justizamtmann, mit. Er war ein geschätzter Praktiker des Justiz- und Verwaltungsdienstes und Verfasser juristischer Handbücher und blieb als könig-

lich-bayerischer Landrichter bis 1812 in Cadolzburg. Der geachtete Mann ließ sich und seine Gemahlin von Johann Lorenz Kreul⁷ fein in Pastell porträtieren. Der Künstler war gefragt und in den besten Kreisen, ja selbst beim höchsten Adel, gerade „in“. Man nahm es gern in Kauf, dass er einer der ersten gewesen sein soll, der wirklichkeitsgetreue Portraits seiner Auftraggeber wagte, die mitunter nicht sehr schmeichelhaft ausfielen!⁸

„Versteinerten Wasserpfützen“, „beerdigte“ Bierflaschen, Kuriositäten und „Schätze“

Haben Sie schon einmal eine „versteinerte Wasserpfütze“ gesehen? Nein? Dann kommen Sie doch und lassen sich erklären, was sie mit den Löchern im „Blasensandstein“ zu tun hat! Oder auch, warum dem „Saurier“ Zähne ausfielen! Ein kurioses Stück heimatischer Geologie ist dieser Schilfsandsteinquader mit dem Gebiss, der aus einer Burgmauer gefallen war. Viele Schweißtropfen hat es mich gekostet, ihn bei sengender Hitze zum Auto zu schleppen. Was hätte ich damals für einen kühlen Trunk gegeben!

Bauarbeiter waren da besser versorgt. Sie mögen Bier. Grüne Flaschen aber mochten sie nicht. Nach ihrer unausrottbaren Meinung „hält“ sich Bier darin nicht. Wie wahr! Solche Flaschen wurden von ihnen in einem Zuge geleert und am nächsten Stein zerschlagen. Beim Bau der Leichenhalle 1909 hatten die Arbeiter einen anderen Einfall: Fein säuberlich „beerdigten“ sie alle grünen Bierflaschen, vorwiegend Fürther Brauereien, die ihnen geliefert wurden. Dreizehn an der Zahl kamen bei Kanalisationsarbeiten wieder zum Vorschein und einer der treuen Besucher und Freunde des Hauses brachte sie ins Heimathaus.

Ja, diese Freunde! Sie kommen regelmäßig, selbst beim größten Andrang an der Kirchweih oder am Adventsmarkt. Sie schauen sich neugierig um und wollen sehen, was sich zwischenzeitlich änderte.

Einen, der mir in langen Unterhaltungen viel aus den Steinbruchbetrieben erzählte, sah ich bei einer solchen Gelegenheit kurz im Gewühl. Abgelenkt von anderen Besuchern bemerkte ich gerade noch, wie er abrupt umkehrte, als er mich sah. Doch keine halbe Stunde später kam er freudestrahlend auf mich zu und drückte mir eine Anzahl Medaillen in die Hand. Als Mitglied des „Athletenklubs Germania“ hatte sein Schwiegervater sie einst errungen. Wir hatten uns beiläufig einmal über diesen Arbeitersportverein unterhalten. Im April 1933 war der Verein zwangsweise aufgelöst, das Vermögen beschlagnahmt und die Unterlagen weitgehend vernichtet worden. Auch die Mitglieder mussten Urkunden und Medaillen vernichten oder mindestens gut verstecken um vor Repressalien sicher zu sein. Man kann sich vorstellen, wie ich mich über die Schenkung dieser Glanzstücke freute. Darunter sind Medaillen aus Wettkämpfen Fürther Vereine: 1911 beim „1. Kraftsportklub Einigkeit“, Ostern 1912 beim „1. Athletik-Sport-Club Fürth“ und 1913 beim „Sportverein Fürth“.

Mit der Hinterlassenschaft des Arbeiter-Gesangvereins „Freie Sänger“ ging es ähnlich. Anfangs war nur eine schön verzierte Anschreibetafel vorhanden. Eines Tages kam ein Anruf: „Das alte Haus wird ausge-



Abb. 8 u. 9: Arbeitervereine: Sportverein *Germania* und Gesangverein *Freie Sänger*.

räumt, in einem Schrank liegen alte Notenblätter, willst du sie haben?“ Es hat sich gelohnt, die Notenblätter zu holen! Von den drei Chören in Cadolzburg waren die „Freien Sänger“ als Arbeiterverein 1933 ebenfalls aufgelöst und alles beschlagnahmt worden. Die beiden anderen - Sängerverein 1845 und Liedertafel - wurden „gleichgeschaltet“ und zum „Chorverein“ vereinigt. Beim Gesangverein 1845 tauchte ein dicker Stapel dieser Blätter wieder auf, der an den Chorverein gelangt war! Zur Überraschung waren auch Blätter Fürther Vereine darun-

ter: Vom Gesangverein Sängerkranz Fürth-Fürberg (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes), vom Arbeitergesangverein „Unter uns“, vom Revolutionären Arbeitergesangverein Fürth und vom Südöstlichen Arbeitergesangverein „Freiheit“. Die Zerschlagung der Arbeitervereine war eine gesteuerte und gut koordinierte Aktion. Die Fürther Notenblätter beim Chorverein Cadolzburg lassen sich nur so erklären, dass auch die Verteilung der beschlagnahmten Liedernoten bestens geplant und organisiert erfolgte!

Zum Abschluss eine Übersicht

Im Rangau-Heimathaus wird ein Bogen gespannt von den geologischen Verhältnissen unserer Heimat über vorgeschichtliche Funde aus diesem Raum bis zu den spezifisch Cadolzburger Themen: der Burg eines legendär bleibenden „Kadold“ im Besied-

lungsgefüge des 8./9. Jahrhunderts, der mehrfachen beiläufigen Erwähnung des Ortsnamens im 12. Jahrhundert anlässlich eines Gütertausches in der Pfarrei Markt Erlbach, dem Besitzübergang an die zollerischen Burgrafen von Nürnberg, der Entste-



Abb. 10: Rangau-Heimathaus.

hung des Marktes, dem Ausbau der Burg zur Residenz der ersten zollerischen Markgrafen von Brandenburg, dem Schicksal des Ortes und der Einwohner sowie ihrer Erwerbszweige, dem Brand der Cadolzburg am 17. April 1945, bis zu den ersten Jahren des Neubeginns. Der traditionellen Erwerbszweige, der Holzverarbeitung (Schreiner, Drechsler, Büttner), der Weber, Schuster

und Brillenmacher und des wichtigen Gastgewerbes wird zumindest ansatzweise gedacht. Natürlich sind nicht alle Themen gleichmäßig stark vertreten. Schließlich wurde der unersetzliche Altbestand am Ende des Zweiten Weltkrieges fast vollständig vernichtet! Das Erreichte ist hart erarbeitet und ohne das große Verständnis des früheren Bürgermeisters Claus Pierer, nicht nur für die „Herrschaftsgeschichte“ bedeutender Dynasten und ihrer Burg, sondern auch für die Vergangenheit des Ortes und der „kleinen Leute“, hätte die Sammlung keine Heimstatt gefunden. Er hat auch noch den Eintauch des Nachbaranwesens eingeleitet, das als „Hohes Haus“ nicht unbedeutend war. Es künftig seiner Bedeutung und seiner Geschichte entsprechend zu sanieren und auszubauen ist Zukunftswunsch und eine große Verantwortung für Bauverwaltung, Gemeinderat und 1. Bürgermeister Bernd Obst. Mögen sich die Fehler, die in der Cadolzburg gemacht wurden, nicht noch einmal wiederholen!

Das Rangau-Heimathaus am Pisendelplatz 1 (vor dem ersten Burgtor rechts wenige Schritte vom Marktplatz entfernt) ist von März bis November, mit Ausnahme des Augusts, mittwochs und donnerstags von 10-12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr sowie an jedem ersten Sonntag des Monats von 13-16 Uhr geöffnet. Wegen Jubiläumsvorbereitungen für „850 Jahre Cadolzburg“ 2007 (Veranstaltungen und Informationen finden Sie unter www.850-jahre-cadolzburg.de) ist es ratsam, Besuche telefonisch abzusprechen unter 0 91 03-9 05-0.

Anmerkungen

- 1 Durch Dipl.-Restaurator Reinhard Helge Hicke, Dresden, von 1997 bis 2005 geschaffen.
- 2 1721 fragten die bischöflich-würzburgischen Räte bei der Regierung in Ansbach an, wie man mit verdächtigen Personen umgehe. Detailliert wird ihnen das Inventar der Folterkammer und der Gebrauch der Geräte geschildert (Staatsarchiv Nürnberg, Ansbacher Archivakten Nr. 628; Hermann Knapp, Die Zenten des Hochstifts Würzburg, 1907, Band 2, S. 527 ff.
- 3 Franz Bauer, Pädagoge und Schriftleiter der „Jugendlust“: Helden, Gespenster und Schalksnarren, mehrere Auflagen ab ca. 1930.
- 4 Wertvoll ist das Handexemplar des Verfassers durch die vielen zeitgenössischen Schilderungen und die eingefügten Nachträge Dr. Esenbecks. Die historischen Aussagen sind heute überholt.
- 5 Geb. 11.9.1811 in Ried im Innkreis, gest. 18.8.1880 in München, 1834 Professor des römischen Rechts in Würzburg, 1841 Appellationsgerichtsrat in Aschaffenburg, 1843 auf Empfehlung Georg Friedrich Puchtas Professor in Leipzig, 1848 Innen- und Kultusminister (kurzzeitig auch Außenminister) in Sachsen, 1849 bayerischer Außenminister und Vorsitzender des Ministerrates bis 1859 und von 1864 - 1866.
- 6 Wolfgang Heinrich Puchta, geb. 3.8.1769, gest. 6.4.1845, verheiratet mit Johanna Philippina, geb. Heim, geb. 7.4.1766, gest. 24.5.1836, Eltern von Georg Friedrich Puchta, geb. 31.8.1798, gest. 8.1.1846, Professor der Rechte und Pandekten-Kenner, und von Christian Heinrich Puchta, geb. 19.8.1808, gest. 12.9.1858, Pfarrer und Herausgeber geistlicher Lieder und Andachten.
- 7 Geb. 10.12.1764 in Markt Erlbach, gest. 15.9.1840 in Nürnberg.
- 8 Bei Dr. G. K. Nagler, Neues allgemeines Künstlerlexikon, 1839, heißt es über Kreuels Portraits: „Man schätzt sie ihrer Wahrheit und trefflichen Behandlung wegen.“

Bildnachweis

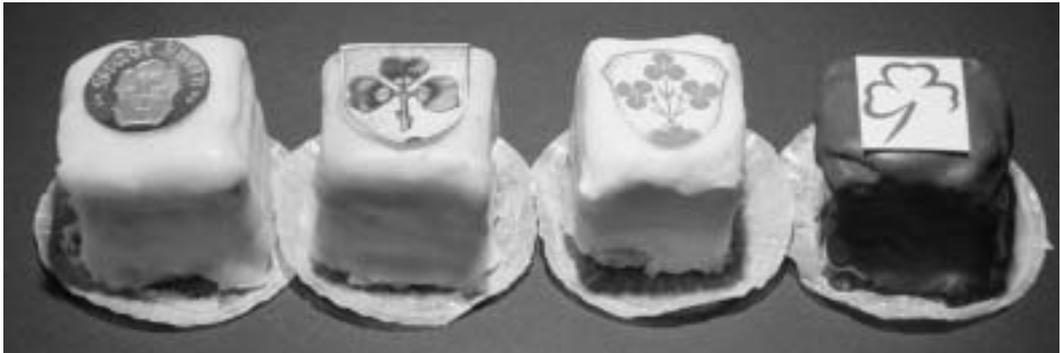
Fotos von Hans Werner Kress

Ein Nachtrag zum Heimatmuseum der Stadt Langenzenn



Herr Josef Dettenthaler bat, darauf hinzuweisen, dass das Marienhaupt nicht zu einer Pietà, sondern zu einer „schmerzhaften Gottesmutter“ aus einer Kreuztragung oder einer Kreuzigung gehörte. Die Vorbesitzerin, Frau Gundel, hatte sich an ihn gewandt, als sie die beiden Terrakottaköpfe dem Heimatmuseum schenken wollte. Ihr Großvater, Pfarrer Weigel, hatte sie von seiner Langenzenner Gemeinde zum Abschied erhalten. Herr Dettenthaler holte die beiden Stücke in Colmberg ab. Die ursprüngliche Fassung wurde im Germanischen Nationalmuseum mustergültig freigelegt. Entstanden sind beide Stücke nach den Forschungen von Herrn Dettenthaler im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts.

HWK



Petits Fûrths 7

Petits fours sind kleine Feingebäcke, also kulinarische Petitessen. Die Serie „Petits Fûrths“ bringt fortlaufend historische Miniaturen.

Barbara Ohm

Eine Fürther Kunstsammlung von „Weltruf“

Die Geschichte Fürths im 19. Jahrhundert ist vornehmlich Wirtschaftsgeschichte. Kultur hatte es schwer. Sie spielte sich vor allem im (alten) Theater an der Theater-/Rosenstraße ab. Ganz schwach ist die bildende Kunst vertreten. Dieses kurze petits Fûrths wirft ein Schlaglicht auf eine Einrichtung, die durch Ausstattung und Internationalität völlig aus dem (Fürther) Rahmen fiel. Sie ist verbunden mit den Namen *Abraham* und *Sigmund Pickert*. Leider ist die Quellenlage sehr beschränkt.

In den Adressbüchern wird Abraham Pickert 1850 als „Kunsthändler“ bezeichnet, 1857 erscheinen Vater und Sohn unter der Rubrik „Antiquitäten- und Kunsthandel“. Der Firmensitz befand sich in der „Oberen Königstraße“, Haus-Nr. 403¹ (heute Königstraße 130); vorher war er in der Bäumenstrasse 13².

Neben dem *Kunsthandel* besaßen die Pickerts aber auch eine umfangreiche *Kunstsammlung*. Frömüller charakterisierte sie zum Jahr 1828 als „bedeutend“³; vom „reiche(n) Kabinet des Herrn Hofantiquar Pickert“ schrieb 1853 das Fürther Tagblatt.⁴

Sigmund Pickert besaß seit 1850 den Titel „Kgl. Hofantiquar“. Dieser Titel macht deutlich, dass Kunstsammlung und -handel weit über die Grenzen Fürths hinaus Bedeutung erlangt hatten. Das Fürther Tagblatt berichtete: „Der durch seine renommierte Antiquitäten-Sammlung sowohl im In- als Auslande rühmlichst bekannte Antiquitätenhändler Herr Pickert wurde von Sr. Majestät dem König zum königl. bayer. Hof-Antiquar ernannt.“⁵

Leider gibt es außer diesen allgemeinen Hinweisen auf die Bedeutung der Pickertschen Kunstsammlung keine konkreten Beschreibungen oder gar Inventarlisten. Nur eine kleine Notiz im Fürther Tagblatt berichtete den „Kunstfreunden“ von einem „interessanten Zuwachs“ der Sammlung Pickert: ein „großes Kaffee-Service, welches...Friedrich der Große einem markgräfl. Ansbach'schen Minister zum Geschenk gemacht hatte“⁶, also ein vierteiliges Porzellan-Service aus der Königl. Preußischen Manufaktur, die Friedrich d. Gr. 1763 unter seine eigene Regie genommen hatte und die dann exquisites Porzellan produzierte.

Abb. 1: Unterschrift Abraham Pickerts.

Einen kleinen Einblick in den Kunsthandel gewährt ein Brief Abraham Pickerts, den er am 30. September 1850 nach Berlin geschickt und in dem er die von seinem Berliner Geschäftspartner „verlangten Opalgläser“ gezeichnet, beschrieben und mit Preisen versehen hat. Pickert bot sieben Stücke

aus Opalglas, einem milchigen, im Gegenlicht pastellfarbenen schimmernden Glas an (Abb. 1): eine große Kanne, 23,5 cm hoch (16 Taler); einen Becher mit Wappen, 15,3 cm hoch (12 Taler), „ist bunt gemalt und eingeschmolzen“, also mit Emailfarben verziert; einen Kerzenleuchter, 17,8 cm hoch (6 Taler); ein Krüglein, 8,3 cm hoch (3 Taler); zwei Schalen, 7,6 cm lang, mit Henkeln (6 Taler) und „ein(en) Commandostab, sehr seltenes Stück“, 33,7 cm lang (20 Taler).

Nicht gezeichnet, aber im Brief beschrieben, ist ein besonderer Krug: „Der Krug ist sehr schön, und gut erhalten und hat

Abb. 2: Verkaufsangebot von Abraham Pickert an einen Berliner Kunden. Die in Zoll angegebenen Maße sind im Text in cm umgerechnet.





Abb. 3 und 4: Berühmte Besucher der Pickertschen Kunstsammlung. Links die Zarin Alexandra Feodorowna; rechts die Sopranistin Jenny Lind, die legendäre „schwedische Nachtigall“.

besonders sehr lebhaft Farben. Es ist wohl nicht leicht, ein zweites von solcher Schönheit zu finden.“ Dieses kostbare Stück kostete 100 Taler,⁷ das entspricht 12% des Jahresgehaltes des damaligen Fürther Bürgermeisters Bäumen⁸.

Pickert machte dieses schöne Angebot nach Berlin. Sein Absatzgebiet war jedoch wesentlich größer. In den städtischen Gewerbelisten wird für 1851 „Deutschland, England und Russland“ angegeben.⁹

Vielleicht bzw. vermutlich belieferten die Pickerts auch den Zarenhof. Auf jeden Fall waren sie dort bekannt. Denn - und diese kurze Notiz bei Fronmüller wirft ein besonderes Licht auf die Pickertsche Kunstsammlung - am 27. September 1845 „besuchte die Kaiserin von Russland mit der Großfürstin Olga und Gefolge hiesige Stadt und nahm das Pickert'sche Antiquitätenkabinet in Augenschein.“¹⁰ Diese *Zarin Alexandra Feodorowna* (1798-1860) war eine preußische Prinzessin, Tochter Charlotte von König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise

(Abb. 3). Bei ihrer Heirat mit Zar Nikolaus 1817 hatte sie die russischen Namen angenommen. Vermutlich auf einer ihrer häufigen Reisen ins südliche Europa, die sie aus gesundheitlichen Gründen unternahm¹¹, schaute sie bei den Pickerts vorbei.

Ein weiterer bemerkenswerter internationaler Gast macht die herausragende Bedeutung der Pickertschen Kunstsammlung deutlich. Die bekannte *Sängerin Jenny Lind* (Abb. 4), als „schwedische Nachtigall“ der Sängerstar des vorletzten Jahrhunderts, gab im Dezember 1846 zwei Konzerte im Nürnberger Theater, für die auch im Intelligenzblatt der Stadt Fürth geworben wurde¹². Am 9. Dezember trat die Lind in der Partie der Amina in der „Nachtwandlerin“ von Bellini auf, zwei Tage später sang sie schwedische Lieder in Donizettis „Regimentstochter“¹³. Dazwischen, am vorstellungsfreien Tag, besuchte Jenny Lind das Pickertsche Antiquitätenkabinett.¹⁴

So wenig wir heute konkret über den Bestand der Sammlung Pickert wissen - und

auch, ob bzw. was die Zarin und der internationale Gesangsstar dort gekauft haben – zeigen doch die hohen Besuche die Exklusivität der Pickertschen Einrichtung.

Aber ganz offensichtlich war Fürth auf Dauer kein geeigneter Standort. Kultur hatte es schwer! Im Dezember 1858 verlegte Sigmund Pickert „sein an Kunstschätzen reiches Kabinet nach Nürnberg“¹⁵, wo er bis zu seinem Tod am 6. Dezember 1893 blieb. Dennoch vergaß er seine Geburtsstadt nicht. Der jüdischen Ethik verpflichtet, machte er reiche Stiftungen. In seinem Testament widmete er insgesamt 50.000 Mark „für meine Vaterstadt Fürth“. Die Zinsen von 20.000 Mark gingen zuerst an seinen Bruder Julius,

nach dessen Tod 1894 kam die Summe an die Stadt Fürth „als eine Stiftung zur Unterstützung von fähigen und braven Handwerkslehrlingen ohne Unterschied der Confession.“ Genauso ging es mit weiteren 30.000 Mark, die nach dem Tod einer Cousine und deren Tochter 1909/10 ebenfalls an die Stadt Fürth für Wohltätigkeits- und Verschönerungszwecke kamen. Als 1912 Sigmunds Bruder Max starb, erhielt Fürth aus dessen Erbe noch einmal 20.000 Mark.¹⁶

Die Stiftungen Sigmund Pickerts waren der Anlass, nach der Familie 1894 eine Seitenstraße der Königswarterstraße zu benennen.¹⁷ Die Pickertsche Kunstsammlung, der vom Chronisten Friedrich Marx „Weltruf“ attestiert wurde¹⁸, ist dagegen vergessen.

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Fürth (StAFü), Adressbücher 1850 und 1857.
- 2 G. T. Ch. Fronmüller, Chronik der Stadt Fürth, 2. Aufl. 1887, S. 248. Vor der Umnummerierung des Jahres 1890 = Bäumenstrasse 7.
- 3 Fronmüller, S. 248.
- 4 Fürther Tagblatt vom 30. November 1853.
- 5 Fürther Tagblatt vom 22. Januar 1850.
- 6 Fürther Tagblatt vom 30. November 1853.
- 7 StAFü, Aut. 50.
- 8 Ein Taler hatte den Wert von 2,4 fl. Bäumen verdiente 1850 jährlich 2.000 fl., StAFü Fach 130, Nr. 24.
- 9 StAFü, Fach 118, Nr.68.
- 10 Fronmüller, S. 273.
- 11 Gerta Walsh, Zarin Alexandra von Russland, eine preußische Prinzessin. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor der Höhe, 50. Heft, 2001, S. 51.
- 12 Intelligenzblatt der Stadt Fürth vom 7. Dezember 1846.
- 13 Franz Eduard Hysel, Das Theater in Nürnberg von 1612 bis 1863, Nürnberg 1863. S. 375f.
- 14 Fronmüller, S. 277.
- 15 Fronmüller, S. 311.
- 16 StAFü, Aktengruppe 9, Nr. 3294.
- 17 Adolf Schwammerberger, Fürth von A bis Z, o. J., S. 287.
- 18 Friedrich Marx, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth, Fürth 1890, S. 127.

Bildnachweis

Mit freundlichem Dank an das Stadtarchiv Fürth.

**Termine bis zum Erscheinen
der nächsten Geschichtsblätter
zu unserem Jahresthema
„200 Jahre Fürth und Franken bei Bayern“**



Donnerstag, 13. Juli 2006, 18.00 Uhr

Führung von Barbara Ohm

BAYERISCHE BAUTEN IN FÜRTH

Treffpunkt: vor der Auferstehungskirche

Zu unserem Jahresthema 200 Jahre Franken bei Bayern gibt es nicht nur die Ausstellung in der Nürnberger Tafelhalle vom Haus für bayerische Geschichte „200 Jahre Franken in Bayern“, die unser Verein am 28. Mai besucht hat, sondern auch eine zweite, die u. a. vom Stadtarchiv Nürnberg und vom Staatsarchiv Nürnberg ausgerichtet wird.

Sonntag, 24. September 2006, 11.00 Uhr

Führung von Barbara Ohm durch die Ausstellung

„VOM ADLER ZUM LÖWEN. DIE REGION NÜRNBERG WIRD BAYERISCH“

*Treffpunkt: Eingangshalle des Stadtarchivs Nürnberg, Marientorgraben 8
(Norishalle)*

Bitte beachten Sie die Terminänderung. Bei Erstellung unseres Jahresprogramms war noch nicht bekannt, dass die Ausstellung samstags geschlossen ist.